

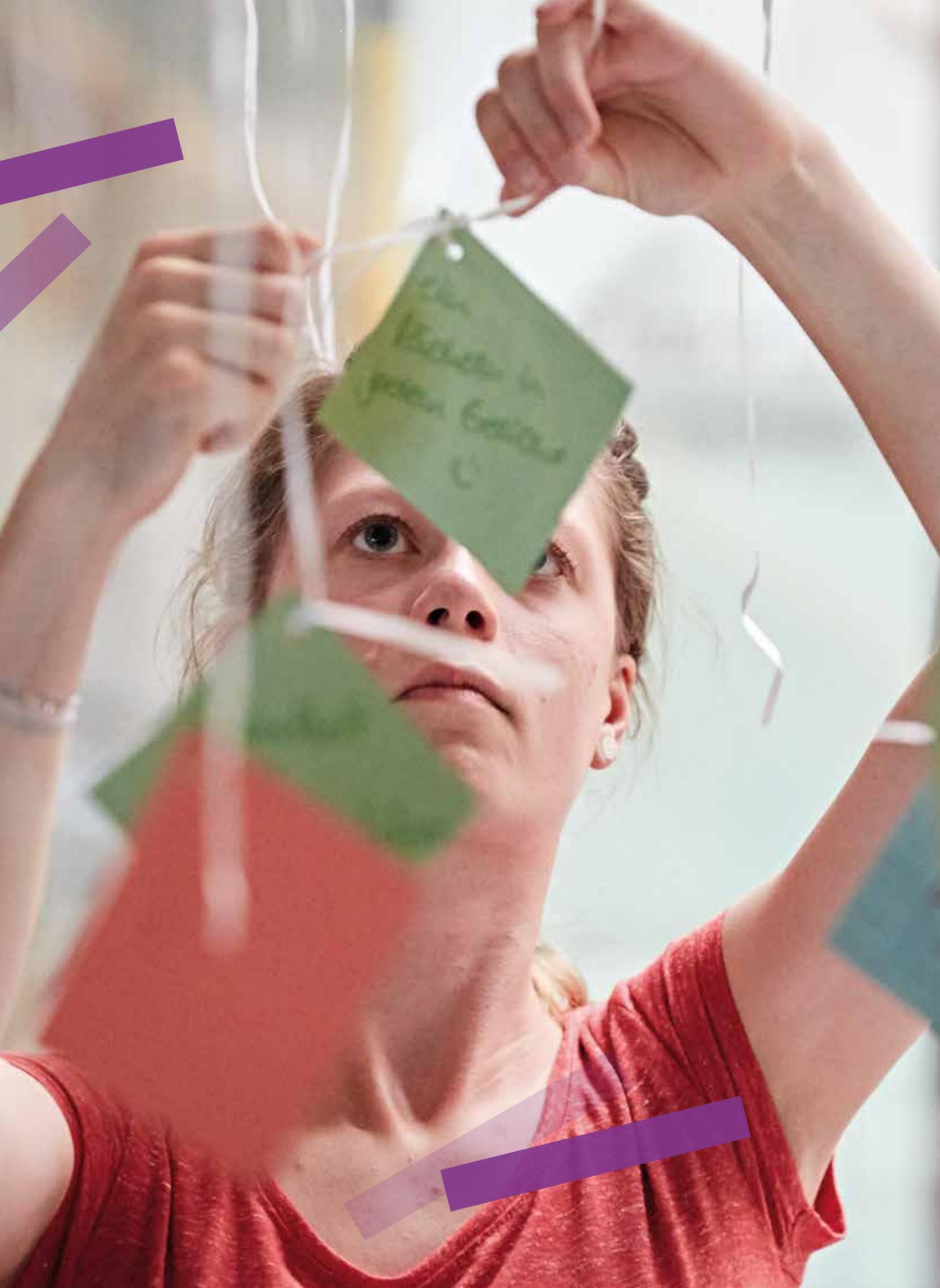
Evangelische Hochschule
Darmstadt

University of Applied Sciences



17
18

Jahresbericht



Studienjahr 2017/2018

**Jahresbericht der
Evangelischen
Hochschule Darmstadt**

Bewusstsein schaffen, Teilhabe ermöglichen

Inhalt

	Seite
Vorwort	05
Aus der Hochschule	06
Forschung und Transfer	12
Studium und Lehre	20
Internationales	38
Chronik	52
Daten und Fakten	56
Impressum	74

Vorwort



Die Evangelische Hochschule Darmstadt will wie das Salz der Erde (Matthäus 5, 13) wirken – so formuliert es unser Leitbild. Gemeint ist damit unsere Wirkung als Hochschule Angewandter Wissenschaften in kirchlicher Trägerschaft in die Gesellschaft hinein. Die Kolleginnen und Kollegen in Lehre, Forschung und Verwaltung sowie die Studierenden geben theoretische wie praxisbezogene Impulse in ihr eigenes Leben, in ihre Familien und Nachbarschaften und in ihre beruflichen Tätigkeiten. Der vorliegende Jahresbericht zeigt unterschiedliche Facetten auf, wie dies geschieht.

Ein Schwerpunkt des diesjährigen Jahresberichts liegt beispielsweise auf der Sozialen Arbeit. Die Bachelorstudiengänge »Soziale Arbeit« mit und ohne gemeindepädagogisch-diakonischer Qualifikation sowie der Masterstudiengang »Soziale Arbeit« bieten nahezu 1.000 Studierende die Möglichkeit einer wissenschaftlich anspruchsvollen und praxisnahen Hochschulausbildung. Gemäß dem Leitmotiv der EHD »Bewusstsein schaffen, Teilhabe ermöglichen« sind strukturelle Gegebenheiten sozialer Ungleichheit von Studienbeginn an in den Veranstaltungen Thema der gemeinsamen Arbeit. Studiengruppen mit ihren mehrsemestrigen exemplarischen Vertiefungen bilden den Kernbereich des Studiums und sind über die unterschiedlichsten Handlungsfelder breit gefächert. Jedes Jahr verlassen über 200 Absolventinnen und Absolventen allein dieser genannten Studiengänge die EHD und engagieren sich mit wachem ethischem Problembewusstsein zu gesellschaftlichen Herausforderungen, die von der Kindheit bis zum Alter reichen.

Ein weiteres Thema des Jahresberichts ist die zunehmende kulturelle Vielfalt an der EHD. Im Bachelorstudiengang Pflege und Gesundheitsförderung z.B. beginnen immer mehr Studierende, die einen internationalen oder einen Migrationshintergrund haben. Die unkonventionelle Möglichkeit, Gesundheitsförderung im Zusammenhang mit Pflege studieren zu können, motiviert zur Studienaufnahme. Studierende berichten, wie sie die offene Atmosphäre an der EHD erleben und wie sie ihren Studienalltag gestalten.

Die Chronik schließlich bietet einen Überblick über Aktivitäten, Tagungen und Kongresse, die im Laufe des Berichtsjahres unter reger Beteiligung der Öffentlichkeit an der EHD stattgefunden haben. Daten und Fakten zu den Finanzen, zur Personalsituation und zu den Bewerbungs- und Studierendenzahlen runden in bewährter Weise den Jahresbericht ab. Und darüber hinaus: Die abgebildeten Fotos von Menschen, Seminarsituationen, Räumen und Gebäudeperspektiven vermitteln einen Eindruck davon, wie es ist, an der Evangelischen Hochschule Darmstadt zu lernen, zu lehren und zu forschen.

Lassen Sie sich bei der Lektüre von dieser inspirierenden Atmosphäre anstecken – ich lade Sie herzlich dazu ein.

Ihre
Prof. Dr. Marion Großklaus-Seidel
Präsidentin

1 Aus der Hochschule



Ganz neue Möglichkeiten

Das Präsidium freut sich über das neue Studierendenwohnheim und muss beim Hochschulentwicklungsplan gleich mehrere Bälle in der Luft halten

Der Hochschulentwicklungsplan ist eine Gleichung mit vielen Unbekannten.

Das Präsidium der Evangelischen Hochschule Darmstadt muss nicht nur die unsicheren Finanzen im Blick behalten, die Entwicklung der Studierendenzahlen und die Ausstattung des Campus', sondern auch das Profil der Studiengänge, die Berufung neuer Lehrkräfte und die Ausrichtung der Forschung.

Ende Oktober 2018 war es endlich soweit: Das neue Wohnheim und das neue Haus der Evangelischen Studierendengemeinde ESG in der Alexanderstraße in Darmstadt konnten eingeweiht werden. Finanziert wurde es im Wesentlichen durch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. 42 Apartments für Wohngemeinschaften, teils auch barrierefrei, stehen künftig für Studierende bereit. »Mit diesem Wohnheim verfügen wir jetzt über ganz neue Möglichkeiten«, freut sich EHD-Präsidentin Marion Großklaus-Seidel. Bisher konnte die Hochschule ihren Studierenden 22 Zimmer in einem der Gebäude auf dem Campus anbieten.

Ein neues Wohnheim war seit langem ein wichtiges Anliegen, denn studentisches Wohnen in der Metropolregion wird immer teurer. In der neuen Anlage an der Alexanderstraße gibt es nun Platz für WGs von zwei bis zu fünf Studierenden, dazu attraktive Freizeitangebote, ein Café, Sozialbetreuung und Seelsorge vor Ort. »Wir haben als Hochschule etwas Neues zu bieten. Und ein gutes Argument, damit neue Studierende zu uns kommen«, findet die Präsidentin.

Gut investiertes Geld

Die Verbesserung der Wohnsituation für EHD-Studierende war uns ein Anliegen, sagt Dr. Arne Lankenau. 650 000 Euro für eine Laufzeit von 30 Jahren hat die EHD für die Kooperation mit dem Studierendenwohnheim eingesetzt. »Sinnvoll investiertes Geld«, findet der EHD-Kanzler. Und ein Baustein zur Verbesserung der Wohnsituation. Auf Angebote des Studierendenwerkes Darmstadt können Immatrikulierte der EHD bisher nämlich nur bedingt zurückgreifen. Die Wohnheimplätze, aber auch Angebote wie Mensa oder Kinderbetreuung, stehen in erster Linie Angehörigen Staatlicher Hochschulen und Universitäten zur Verfügung. »Unsere Studierenden werden bisher meist nur nachrangig behandelt«, so Dr. Lankenau. Sie stehen auf Wartelisten und kommen nur zum Zuge, wenn Studierende staatlicher Einrichtungen versorgt sind.

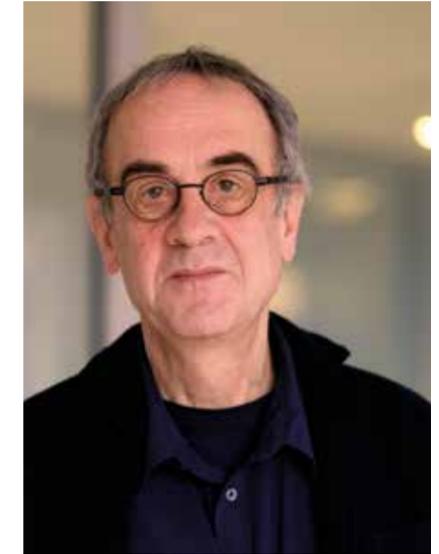
Seit längerem bemüht sich das Präsidium deshalb bereits darum, diese Situation zu ändern. »Wir wollen in das Studentenwerksgesetz Hessens aufgenommen werden«, betont Vizepräsident Willehad Lanwer, zuständig für Lehre und Studierendenangelegenheiten. Beim Wissenschaftsministerium des Landes ist die Hochschule deshalb schon vorstellig geworden. »Im Sinne der Gleichberechtigung und Gleichstellung müsste die EHD in dem Gesetz berücksichtigt werden. Wir nehmen als Hochschule mit unserer Ausbildung und unseren Studiengängen ja auch staatliche Aufgaben wahr«, betont der Professor für Heilpädagogik.

Finanzierung langfristig sichern

Das Thema Wohnen ist ein Puzzlestein im Hochschulentwicklungsplan der EHD, das Thema Finanzierung durch das Land ein ungleich größeres. Zwei Millionen Euro fließen aus Wiesbaden über den Hochschulpakt 2020 in den EHD-Haushalt. Daran geknüpft ist die Mehraufnahme von rund 600 Studierenden und »wir müssen auch mehr Lehrressourcen zur Verfügung stellen«, so Kanzler Lankenau. Die Verträge mit Lehrkräften und die Finanzierung über das Land sind zeitlich befristet bis 2020, was danach ist, ist bisher offen. »Aber wir hoffen auf eine Verstetigung der Landes- und auch Bundesmittel«, unterstreicht Gisela Kubon-Gilke, zuständig im Präsidium für Struktur- und Prozessangelegenheiten. Hinzukommt, dass nicht



1



2



3



4

- 1 Prof. Dr. Marion Großklaus-Seidel, Präsidentin
2 Willehad Lanwer, Vizepräsident für Lehre und Studienangelegenheiten
3 Prof. Dr. Gisela Kubon-Gilke, Vizepräsidentin für studiengangbezogenes Qualitätsmanagement
4 Dr. Arne Lankenau, Kanzler

»Es ist ein Wechsel, aber auch eine Chance, sich neu aufzustellen und das Profil der Evangelischen Hochschule zu stärken« Marion Großklaus-Seidel

abzusehen ist, wie sich die Studierendenzahlen entwickeln werden. Das Land richtet seine Zuschüsse an der Zahl der Studierenden aus. Bundesweit gehen allerdings die Studierendenzahlen langsam zurück. Das Hoch ist überschritten »und irgendwann wird dieser Trend sicherlich auch an der EHD ankommen«, da ist sich das Präsidium sicher. Der Wettbewerb wird stärker. »Wir müssen daher in unseren Feldern innovativ bleiben«, sind sich die Präsidiumsmitglieder einig.

Neue Angebote in der Weiterbildung

Ein Weg könnte der Ausbau an Angeboten in der beruflichen Weiterbildung sein. An der EHD bietet die neue Studienordnung Berufstätigen über eine Eignungsprüfung den direkten Einstieg in ein Masterstudium an, ohne einen Bachelorabschluss vorweisen zu müssen. Berufsbegleitend können sie ihren Master etwa in den Studiengängen Psychosoziale Beratung, Management in Non-Profit-Organisationen oder auch

Religionspädagogik machen. »Wir bewegen uns als Hochschule auf diese neue Zielgruppe zu«, betont Präsidentin Marion Großklaus-Seidel. In einer Metropolregion wie Rhein-Main ist das Potenzial dafür groß und schon heute liegt der Anteil der für die Ausbildung zahlenden Klientel an der EHD bei rund 120 Studierenden. Lebenslanges Lernen, Bildungsdurchlässigkeit und Chancengleichheit sei eine wichtige Aufgabe der Evangelischen Hochschule.

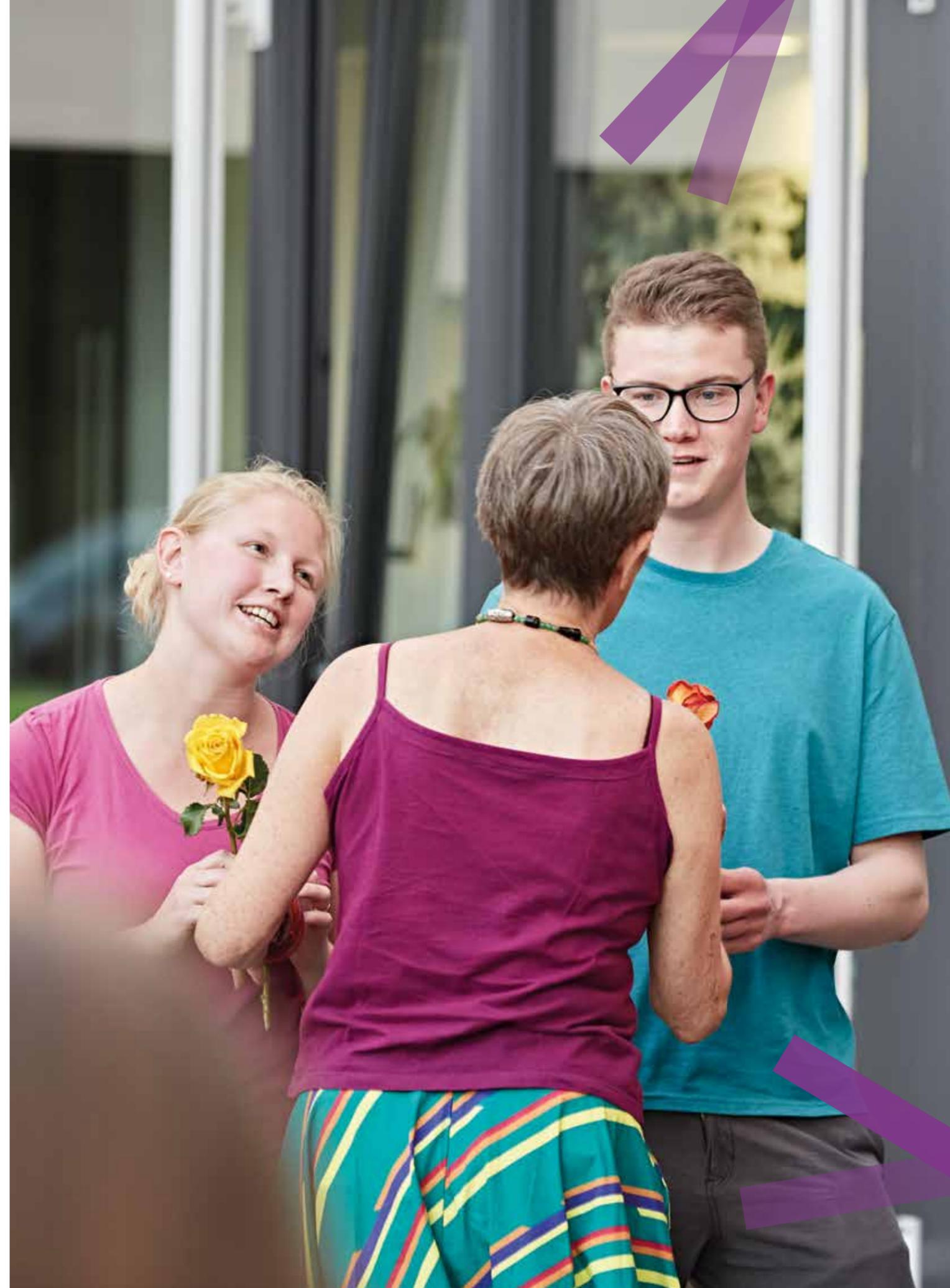
Ein Viertel des Kollegiums geht in Rente

Ab dem Jahr 2021/22 steht die Hochschule inhaltlich wie personell vor einer weiteren Veränderung. »Ein Viertel des Kollegiums geht innerhalb weniger Jahre in den Ruhestand. Fast schon eine kleine Völkerwanderung«, so Vizepräsident Willehad Lanwer. Und eine große Herausforderung, denn alles soll in geordneten Bahnen laufen – sprich gemäß der neuen Berufsordnung – und zeitgleich auch mit einer möglichen inhaltlichen Neuausrichtung von Studiengängen oder Fachbereichen einhergehen. »Es ist ein Wechsel, aber auch

eine Chance, sich neu aufzustellen und das Profil der Evangelischen Hochschule zu stärken«, findet Präsidentin Großklaus-Seidel. Doch sie weiß auch, dass in dieser Zeit viele Ressourcen in Berufungsverfahren gebunden sein werden.

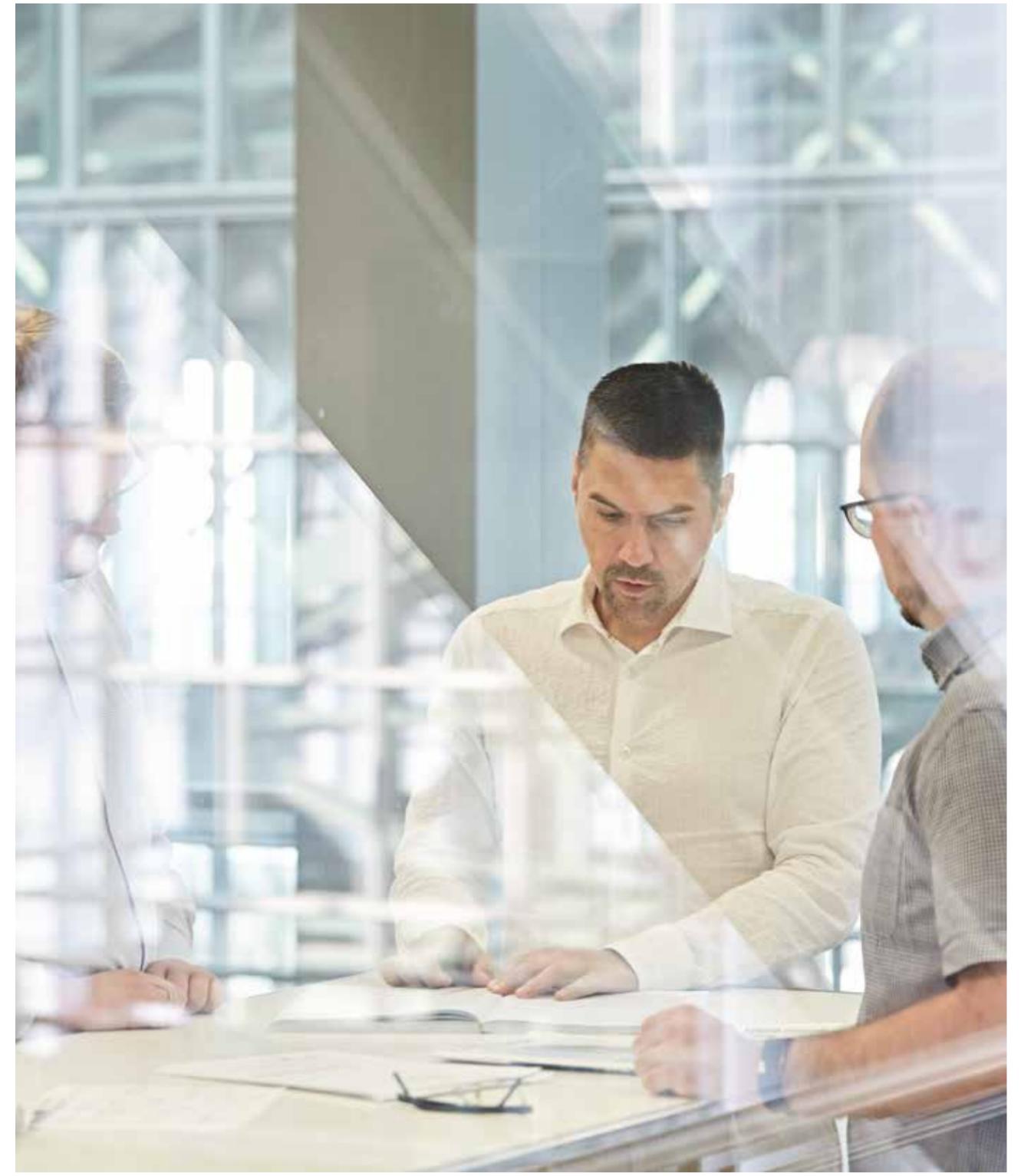
Neubauten nötig

Vieles steht künftig auf dem Prüfstand: Die Ausrichtung der Forschung, neue offensivere Wege in der Öffentlichkeitsarbeit, um Studierende zu gewinnen, und auch die Raumsituation auf dem Campus. Weil es bei den Büros und Seminarräumen eng wird, soll die Mensa umgebaut werden, um mehr Fläche zu schaffen und auch den Neubau einer Bibliothek würde man sich wünschen. Mittlerweile sind dafür zwei Bauvarianten in der näheren Auswahl, »doch es stehen noch weitere Prüfungen an«, sagt der Kanzler. Bis es soweit ist, werden wohl noch ein paar Jahre ins Land gehen.



2

Forschung und Transfer



Eltern, Hund oder Handy?

Prof. Dr. Katharina Gerarts und Erstsemester erforschen, was Kinder in Hessen sich für ein gutes Leben wünschen

Was macht ein gutes Kinderleben aus? Eltern, ein eigenes Zimmer, ein Hund oder ein Handy? Wie wichtig sind Kindern sauberes Wasser, Spielsachen, Bildung, ein Computer, eine faire Behandlung und das Recht, die eigene Meinung zu sagen? Fragen, mit denen sich Katharina Gerarts, Professorin für Kindheitswissenschaften im Studiengang Childhood Studies der EHD, in ihrem Forschungsprojekt »Kinderrechte in der Kindertagesstätte – Perspektiven von Kindern auf die UN Kinderrechtskonvention« befasst hat.



Dazu befragt haben sie und Erstsemester des Studiengangs Childhood Studies Kindergartenkinder im Alter zwischen vier und sechs Jahren. »Es war uns wichtig, die Kinder direkt einzubeziehen und zu beteiligen«, betont die Professorin. Ausgewählt hat Katharina Gerarts dafür bewusst vier Kindertagesstätten im Raum Gießen, weil dort zuvor schon Projekte des Kinderschutzbundes Gießen initiiert worden waren. Das Thema Kinderrechte war Kindern und Erzieher/innen-Teams also bereits bekannt und die Darmstädter Forscher/innen konnte auf schon

vorhandenes Wissen aufbauen. Eine gute Voraussetzung, denn »Forschungsprojekte und Gruppendiskussionen mit so jungen Kindern sind immer auch eine Herausforderung«, sagt Katharina Gerarts. Die Methodik kann unterschiedlich gewählt sein. Auf die Frage, was ein gutes Kinderleben in Hessen ausmacht, hätten die Kleinen Fotos auswählen oder auch Bilder malen können, die EHD-Professorin entschied sich jedoch für einen anderen Weg. Sie wählte die spielerische Variante.

Im Frankfurter Kindermuseum hatte sie bei der Ausstellung »Kinder haben Rechte« ein Spiel kennengelernt, das ihr gut gefallen hatte. In Kooperation mit dem Frankfurter Kinderbüro wurden in der Ausstellung Dosen mit ganz vielfältigen bunten Symbolen präsentiert. In den kleinen Metallbüchsen waren Bücher zu sehen, ein Globus, das ABC, eine Eistüte, ein Arztkoffer oder auch ein Kreuz oder Thora-Rolle, Fernseher, Computer oder Schmuck. Dieses Spiel setzten Gerarts und ihre Studierenden mit Erlaubnis des Museums auch für ihr Forschungsprojekt ein. Befragt wurden die Kleinen in Gruppen zu je sechs Kindern. »Die Vier- bis Sechsjährigen konnten die Dosen und Dinge auswählen, die für sie und ihre Vorstellung von einem guten Leben wichtig sind«, berichtet die Professorin. Im Laufe der Diskussion mussten die kleinen Teilnehmer/innen dann die Zahl der Dosen immer weiter verringern. Die Motivation war groß: »Die Kinder hatten sehr viel Lust mitzumachen.«

Derzeit arbeitet Katharina Gerarts an der Auswertung der Befragung. Eins kristallisiert sich schon heraus: »Die Kinder haben sehr klar unterschieden zwischen materiellen Dingen wie Geld, Computer, Handy oder Schmuck und eben den immateriellen Werten wie Eltern, ein sicheres Zuhause oder Haustiere, also übersetzt so etwas wie Beziehungen und Emotionen«, berichtet sie. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes werden in ein Buch münden, das 2019 erscheinen soll und nicht nur die Ergebnisse bilanzieren, sondern auch die Methodik vorstellen wird sowie die Vorgehensweise bei älteren Altersgruppen.

Denn: Die Befragung war nicht nur Bestandteil des Forschungsprojektes, sondern auch Baustein für die Hessische Kinder- und Jugendrechte Charta, die im Auftrag der Hessischen Landesregierung erarbeitet und im Juni 2018 veröffentlicht wurde. Seit Juni 2017 ist die 34-Jährige nämlich auch Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Kinder – und Jugendrechte. Ein Ehrenamt, das sie regelmäßig einmal die Woche in ihr Büro nach Wiesbaden führt, wo sie als Netzwerkerin für Kinderrechte oder sich als Expertin und Ansprechpartnerin für konkrete Anliegen engagiert.

Für Kinderrechte hat sich die gebürtige Krefelderin, die in Norddeutschland aufwuchs, schon früh interessiert. Direkt nach dem Abitur arbeitete sie in Brasilien drei Monate in einem Kinderhilfsprojekt des »Aktionskreises Pater Beda« mit, legte Spielplätze an und half bei der Kinder- und Jugendarbeit. »Spätestens da hat mein Engagement begonnen, wobei mir immer auch schon die Verknüpfung von Wissenschaft und Wohlbefinden der Kinder wichtig war«, sagt Katharina Gerarts. Ihre frühere Mitarbeit als ständige Sachverständige der Enquete Kommission des hessischen Landtages und heute als Beauftragte der Hessischen Landesregierung sieht sie als große Chance und »als einen direkten Hebel«, um sich für Kinder- und Jugendrechte einzusetzen. »Außerdem ergeben sich schöne Synergien mit meiner Arbeit an der Evangelischen Hochschule«, freut sie sich.



Katharina Gerarts ist seit Oktober 2017 Professorin für Kindheitswissenschaften im Studiengang Childhood Studies an der EHD. Die gebürtige Krefelderin hat ihren Abschluss als Diplom-Pädagogin an der Universität in Bielefeld gemacht, an der Frankfurter Goethe-Universität hat sie promoviert. Mehrere Jahre arbeitete sie als Forscherin für Kindheitswissenschaften am World Vision Institut für Forschung und Innovation in Friedrichsdorf im Taunus. Von 2014 bis 2017 war die 34-Jährige ständige Sachverständige der Enquete Kommission des Hessischen Landtages zum Thema »Kein Kind zurück lassen – Chancen, Zukunft und Rahmenbedingungen hessischer Bildung«. Seit Juni 2017 ist Prof. Dr. Katharina Gerarts die ehrenamtliche Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Kinder- und Jugendrechte.

Mittendrin im Alltag

Ein Kooperationsprojekt der EHD und der Stadt Marburg will die Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen stärken

»D — as Schwierigste«, sagt Susanne Gerner, EHD-Professorin für Theorien und Methoden Sozialer Arbeit, »war die Kontaktaufnahme.« Wie erreichen wir die Frauen und Mädchen, deren Alltag näher untersucht werden soll? Wie kommen wir als Forscherinnen ins direkte Gespräch mit Personen, die Lernschwierigkeiten haben oder gehörlos sind? Eine Herausforderung, die die Hochschullehrerin und ihr Forscherteam durch Eigeninitiative und einen aufsuchenden Zugang meisterten. »Wir haben unser Netzwerk genutzt, sind in die Einrichtungen, Werkstätten oder Wohngruppen gegangen und haben uns persönlich vorgestellt.« Das schuf Vertrauen, brachte den Ball ins Rollen. Seither sind die ersten Interviews geführt, »ist die Resonanz groß«, freut sich Prof. Gerner.



Wie leben Mädchen und Frauen mit Behinderungen in Marburg? Wie gestaltet sich ihr Alltag? Wie sehen sie selbst ihre Möglichkeiten der Teilhabe am Leben in der Kommune? Wie können ihre Anliegen sichtbar und in der Kommune stärker berücksichtigt werden? Um diese Fragen dreht sich das Forschungsprojekt, das die EHD und die Stadt Marburg unter dem Titel »Lebenssituation und Teilhabe von Mädchen und Frauen mit Beeinträchtigungen in Marburg« initiiert haben. Zielgruppe der Untersuchung sind Mädchen und Frauen mit einer so genannten geistigen Behinderung oder Gehörlosigkeit. Auf der Basis von Einzelinterviews und in Workshops untersuchen die Forscherinnen, wie die Betroffenen ihr sozialräumliches Lebensumfeld in Marburg wahrnehmen und bewerten. Welche Wege, Orte und Treffpunkte sind für sie im Alltag wichtig? Welche Einrichtungen und Angebote kennen und nutzen sie? Wo fühlen Sie sich zugehörig, wo ausgeschlossen? Welche Barrieren erfahren sie im Alltag?

**»Wir haben viel gelernt und erfahren über das Leben in Betreuungsarrangements oder alltägliche Selbst- und Fremdbestimmung.«
Prof. Susanne Gerner**

Zum Projekt-Team gehören Vertreterinnen des Gleichberechtigungreferats der Stadt Marburg und des Studienstandorts Schwalmstadt-Treysa der EHD. Wissenschaftliche Leiterin ist Prof. Susanne Gerner, wissenschaftliche Projekt-Mitarbeiterin ist Johanna Zühlke. Unterstützt wird sie von Mandy Lauer, Studentin im Masterstudien-gang Soziale Arbeit der EHD und wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt. Anneliese Mayer, Lehrbeauftragte der EHD und Mitglied des Behindertenbeirates der Universitätsstadt Marburg, hat die fachliche Begleitung und Netzwerkberatung übernommen. Kooperationen und Kontakte mit der Stadt Marburg bestanden bereits durch die räumliche Nähe zwischen Marburg und Treysa. »Die Stadt und ihre Einrichtungen gehören zu unserem Einzugsgebiet; viele unserer Studierenden wohnen in Marburg oder absolvieren dort ihre Praktika«, sagt Susanne Gerner. Beim Thema Genderforschung und Inklusion ergaben sich Schnittstellen.

Das Forschungsprojekt ist eine Maßnahme des »Ersten Marburger Aktionsplans EU Charta« zur Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene und des »Marburger Aktionsplans 2017« zur kommunalen Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. »Wir wollen genauer hinschauen und die Geschlechterperspektive einbringen«, sagt Prof. Gerner. Sie wurde initiativ und traf auf engagierte Partner/innen bei der Stadt. Ein Kooperationsvertrag wurde geschlossen. Die Vorarbeiten begannen im Juli 2017 mit der Projektentwicklung, Akquise von Fördermitteln und einer Bestandsaufnahme. Im Juni 2018 startete die empirische Untersuchung mit einer Auftaktveranstaltung in Marburg. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst fördert die Studie mit rund 42 000 Euro. Weitere Mittel stammen aus dem Haushalt der Universitätsstadt Marburg mit rund 20 000 Euro. Das Forschungszentrum der EHD unterstützt das Projekt mit rund 11 000 Euro.

Fachlich begleitet wird die Studie von lokalen Expert/innen und Interessenvertretungen wie dem Marburger Behindertenbeirat, dem Verein zur Förderung der Inklusion Behinderter (FIB), dem Frauennotruf, Gehörlosen-Ortsbund, dem Hessischen Koordinationsbüro für behinderte Frauen und Lebenshilfswerk Marburg-Biedenkopf. Die Vernetzung mit Akteur/innen vor Ort ist Susanne Gerner sehr wichtig. Nur so kann der direkte Kontakt zu den Frauen und Mädchen hergestellt werden.

Die Interviews erfordern viel Vorbereitung und Organisation. Oft müssen Absprachen mit Fachkräften, Angehörigen oder gesetzlichen Betreuer/innen getroffen werden. Viele der Frauen und Mädchen sind nicht gewohnt, sich in der Stadt selbstständig zu bewegen, sind nicht mobil. »Da sind wir mittendrin im Alltag der Teilnehmerinnen. Wir haben viel gelernt und erfahren über das Leben in Betreuungsarrangements oder alltägliche Selbst- und Fremdbestimmung«, so Gerner. Frauen mit Gehörbeeinträchtigungen sind am schwersten zu erreichen. Die Forscherinnen setzten hier auf die Zusammenarbeit mit dem Gehörlosenortsbund und Gebärdendolmetscherinnen.

Projekt und Vorgehensweise sind »bewusst ganz niedrigschwellig und nach Bedarf in einfacher Sprache« gehalten. Zugeschnitten auf die Frauen, um die es geht. Und das zählt auch schon zu den ersten Ergebnissen. Für die Stadt ist es wichtig, sagt die EHD-Wissenschaftlerin, ihre Informationen leicht und verständlich abzufassen. »Wenn Selbstbestimmung und Teilhabe gestärkt werden sollen, muss die Aufklärung gut sein. Die Bürokratie darf nicht zu unständig sein.« Das Zusammenspiel mit Interessensvertretungen und Netzwerken muss gefördert werden. »Die Frauen wünschen sich, dass ihre Themen und Vorstellungen besser wahrgenommen werden.« Sie wollen bessere Unterstützung etwa beim Übergang in das Erwachsenenleben, den Beruf, bei Partner- und Familienfragen oder auch so profanen Dingen wie Bus fahren. »Sie wünschen sich feste Ansprechpartner und eine Begleitung, die sich an ihren Interessen orientiert«, zitiert Gerner erste Erkenntnisse.

Noch bis Ende 2018 werden Daten gesammelt. Im Februar 2019 sollen Zwischenergebnisse vorgestellt und mit lokalen Akteur/innen diskutiert werden. »Gemeinsam formuliert werden sollen konkrete Empfehlungen für die Stadt in den Bereichen Stadtentwicklung, Gemeinwesen oder politische Partizipation«, so die EHD-Professorin. Der Abschluss des Projekts ist mit der Erstellung einer Dokumentation für August 2019 anvisiert.

Prof. Dr. phil. Susanne Gerner ist seit April 2013 Professorin für Theorien und Methoden Sozialer Arbeit an der EHD und am Studienstandort Schwalmstadt-Treysa. Bereits seit 2004 übernahm sie Lehraufträge an der EHD und der Philipps-Universität Marburg in den Studiengängen Soziale Arbeit, Diplom-Pädagogik und Gender Studies. Promoviert hat die Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Marburger Universität, wo sie auch ihren Abschluss zur Diplom-Pädagogin ablegte.

Forschung in Zahlen

Bewilligungen aus interner Forschungsförderung

Studienjahr 2017/2018 (01.10.2017–31.09.2018)

Antragsteller/in	Projekt	Förderung
Prof. Dr. Markus Emanuel	1. Hessischer Fachtag »Soziale Arbeit in Schule«	Tagungsunterstützung
Prof. Dr. Carsten Gennerich	Lebensstile Jugendlicher und Beteiligung an kommunaler, vereinsorganisierter und kirchlicher Jugendarbeit	Publikationskosten
Prof. Dr. Nicole von Langsdorff	Das Gruppenklima in der (mittel-/nord-)hessischen Heimerziehung	Forschungsförderung
Prof. Dr. Katharina Gerarts	Kinderrechte in der Kindertagesstätte – Perspektiven von Kindern auf die UN-Kinderrechtskonvention und das gute Leben	Forschungsförderung
Prof. Dr. Susanne Gerner	Lebenssituation und Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen in Marburg	Forschungsförderung
Prof. Dr. Gisela Kubon-Gilke	Tagung »Soziale Nachhaltigkeit«	Tagungsorganisation
Prof. Dr. Claudia Maier-Höfer	Publikation »Vielfalt der Kindheit(en) ...«	Publikationskosten
Prof. Dr. Marc Weinhardt / Marlene Henrich	Reliabilitätsverbesserung in der Kompetenzmessung (ReKoMe)	Forschungsförderung
Prof. Dr. Susanne Gerner	Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen: Interdisziplinärer Dialog zu Potenzialen und Herausforderungen einer behinderungs- und geschlechtersensiblen Forschung mit partizipativem Anspruch	Tagungsorganisation

Bewilligungen aus Forschungs- förderung und abgeschlossene Verträge der Auftragsforschung

Studienjahr 2017/2018 (01.10.2017–31.09.2018)

Antragsteller/in	Projekt	Bewilligte Mittel insgesamt (ohne MwSt)	Förderlinie	Laufzeit
Prof. Dr. Carsten Gennerich	Evangelischer Bildungsbericht 2018 für den Evangelischen Religionsunterricht	9.886,00	Comenius-Institut Münster	06/2017–05/2018
Prof. Dr. Susanne Gerner	Lebenssituation und Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen in Marburg I	5.300,00	Stadt Marburg	07/2017–03/2018
Prof. Dr. Nicole von Langsdorff	Fachtag »Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – Mädchen im Blick«	1.600,00	gFFZ	2017/2018
Prof. Dr. Alexandra Rau	Mobile Sorge	1.600,00	gFFZ	2017/2018
Prof. Dr. Alexandra Rau	Workshop Frauen und Armut	1.600,00	gFFZ	2017/2018
Prof. Dr. Elke Schimpf	(Praxis)Reflexion und Gender – Professionalitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit	1.600,00	gFFZ	2017/2018
Prof. Dr. Marc Weinhardt	Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Evangelischen Zentrums für Interkulturelle Bildung Mörfelden-Walldorf (EZIB)	54.630,00		05/2017–04/2019

3

Studium und Lehre



Facettenreichen Zusammenspiel von Hochschule und beruflicher Praxis

Prof. Dr. Elke Schimpf und Dipl. Päd., Dipl. Soz.Päd. Alexandra Roth über Ausschluss und Partizipation, Forschendes Lernen und integrierte Praxisphasen im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit

Frau Schimpf, welche Aspekte zeichnen für Sie als Studiengangsleitung den Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit der EHD aus und sind auch zukünftig bedeutsam?

Als Erstes ist unser Profil »Ausschluss und Partizipation« herauszustellen. Zentrale strukturelle Gegebenheiten sozialer Ungleichheit sind von Studienbeginn an Gegenstand in unterschiedlichen Seminaren. Dabei geht es uns darum, die historischen und gesellschaftspolitischen Entstehungsprozesse sozialer Ausschließung in den Blick zu nehmen und deren Relevanz für die Soziale Arbeit mit den Studierenden zu diskutieren. In diesem Zusammenhang wird auch die Teilhabe und Selbstbestimmung der Adressat/innen und Nutzer/innen Sozialer Arbeit im Kontext von Theorie, Forschung und professionellem Handeln thematisiert.

Auf welche Handlungsfelder beziehen Sie sich mit diesem Profil?

Soziale Arbeit ist an der EHD generalistisch ausgerichtet. Wir wollen bewusst ganz unterschiedliche Handlungsfelder, Organisationen und Handlungsansätze in den Blick nehmen und diese exemplarisch mit den Studierenden reflektieren. Bedeutsam sind dabei vor allem die integrierten Praxisphasen, die einen fachlichen Austausch und Wissenstransfer zwischen Hochschule und Berufspraxis auf ganz unterschiedlichen Ebenen ermöglichen.

Gibt es noch andere Formen des Wissenstransfers im Studium?

Wir haben im Bachelor ein zweisemestriges Modul zum Forschenden Lernen etabliert, um für die Soziale Arbeit relevante und auch kritische Forschungsperspektiven zu thematisieren. Die Studierenden entwickeln in Gruppenkontexten eigene Forschungsfragen und erproben geeignete Methoden in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Die kleinen lokalen beziehungsweise regionalen Forschungsprojekte der Studierenden ermöglichen vielfältige Aushandlungsprozesse mit Adressat/innen und Professionellen der Sozialen Arbeit und beinhalten damit Dimensionen eines eigenständigen Forschens und führen zu innovativen Erkenntnissen.



1



2

1 Prof. Dr. Elke Schimpf
2 Alexandra Roth

Werden auch ländliche Regionen in ihrer Bedeutung für die Soziale Arbeit thematisiert?

Wir haben zwei attraktive Studienstandorte, die unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten bieten: Die Hochschule in Darmstadt liegt direkt am Hauptbahnhof und die Hochschule in Schwalmstadt/Treysa ist auf dem Gelände des Hessischen Diakoniezenters Hephata mit 2 000 Mitarbeiter/innen und der Hephata Akademie für soziale Berufe untergebracht. Beide Standorte fordern die Thematisierung sozial-kultureller Regionalentwicklung und damit der Sozialen Arbeit vor Ort geradezu heraus. Zumal viele Studierende aus der Region kommen.

Frau Roth, wie würden Sie als Leiterin des Praxisreferates Soziale Arbeit die Einbindung beruflicher Praxis im Studiengang beschreiben?

Die Einbindung unseres zweiten »Lern- und Bildungsortes« ist curricular auf unterschiedlichen Ebenen verortet, das zeichnet unseren Studiengang bundesweit aus und macht es aus meiner Sicht besonders spannend. Ich spreche immer von einem strukturell abgesicherten und facettenreichen Zusammenspiel von Hochschule und beruflicher Praxis.

Was macht es für Sie so spannend?

Über das Modell der vier integrierten Praxisphasen, wovon zwei in unseren viersemestrigen Studiengruppen verortet sind, gelangen die Studierenden durch Anrechnung der im Studium erbrachten Leistungen zur staatlichen Anerkennung. Gleichzeitig zieht sich die Verknüpfung der beiden Lern- und Bildungsorte wie ein roter Faden durch unser Curriculum und wir haben vielfältige Formate, in denen sich Wissenschaft und berufliche Praxis begegnen – auch in der Trias von Hochschule, Praxis und Studierenden.

Können Sie konkrete Beispiele nennen?

Die Praxisbörse ist beispielsweise solch ein Format. Auch unsere Kolloquiumsprüfungen kann ich hier nennen. Es sind die Modulprüfungen im sechsten Semester, welche die Praxisphasen im Studium und den exemplarischen Studienschwerpunkt – die Studiengruppen – abschließen. Die Prüfungskommissionen werden aus Lehrenden der Hochschule (Studiengruppenleitungen) und Vertreter/innen aus der beruflichen Praxis gebildet. Ich würde das Prüfungsformat als »Fachgespräch unter angehenden Kolleg/innen« auf der Grundlage einer schriftlichen Arbeit beschreiben. Letztlich geht es darum, dass die Studierenden zeigen, dass sie in der Lage sind, ihr eigenes berufliches Handeln einer theoriegeleiteten Analyse, Reflexion und Bewertung zuzuführen. Und das Ganze natürlich nach wissenschaftlichen Grundsätzen.

Was ist das Besondere an den Studiengruppen?

Die viersemestrigen Studiengruppen machen einen Kern unseres Studiengangs aus. Es sind exemplarische Vertiefungsmöglichkeiten unter anderem auf handlungstheoretischer Ebene, aber auch in Bezug auf die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit. Zugleich sind es zentrale Orte im Studium, an denen die Verbindung der Lern- und Bildungsorte Hochschule und berufliche Praxis umfangreich verortet ist. Studiengruppen werden von hauptamtlich Lehrenden in enger Kooperation mit Lehrbeauftragten angeboten, und in allen Studiengruppen werden exemplarische Lernprozesse anhand der Studienziele und -inhalte initiiert. Auch das 320-stündige Studiengruppenpraktikum und das praktische Studiensemester werden insbesondere in den Studiengruppen vor- und nachbereitet sowie begleitet. In diesem Kontext wird die Schnittstelle zur beruflichen Praxis von Seiten der hauptamtlich Lehrenden in Kooperation mit dem Praxisreferat intensiv gestaltet. Es gibt zum Beispiel Veranstaltungen mit den Praxisanleitenden, Praxisbesuche und auch Exkursionen.

Miteinander ins Gespräch kommen



Um das »Voneinander Wissen« und einen gemeinsamen Austausch zwischen Studierenden und potenziellen Arbeitgebern dreht sich alles bei der PraxisBörse der Sozialen Arbeit.

Tamara und Polina haben schon eine ganze Tasche mit Flyern gesammelt. Die Studentinnen schlendern von Stand zu Stand, sprechen mit Vertreter/innen der Praxisstellen und blättern durch Infobroschüren. Die Freundinnen studieren im 2. Semester Soziale Arbeit und der Besuch der PraxisBörse ist Teil ihrer Lehrveranstaltung. Rund 55 Aussteller/innen haben sich an diesem Tag Anfang Juni auf dem EHD-Campus versammelt – allesamt soziale Einrichtungen kirchlicher, kommunaler und freier Träger. Es herrscht dichtes Gedränge zwischen den Ständen. Nicht nur Studierende des zweiten Semesters, sondern auch Studierende höherer Semester und Lehrende sind gekommen, um sich zu informieren und miteinander ins Gespräch zu kommen. Kooperationsmöglichkeiten, Kontaktpflege, Jobs und Fragen zur Berufseinmündung finden ebenso ihren Platz wie Erwartungen an Absolvent/innen und Aktuelles aus Hochschule und beruflicher Praxis.

Für die Studiengänge Soziale Arbeit ist die PraxisBörse ein etabliertes Veranstaltungsformat im Zusammenspiel von Hochschule und Praxis. Für die Studiengänge »Inclusive Education« oder »Pfleger- und Gesundheitsförderung/Pflegewissenschaften« sind die parallel stattfindenden Praxisbörsen eine Premiere.

Tamara und Polina sind auf der Suche nach einer Praktikumsstelle. Sie interessieren sich vor allem für den Bereich der Bewährungshilfe, aber auch für das Betreute Wohnen für Menschen mit psychischen Erkrankungen. »Das Angebot der Börse ist sehr gut und vielfältig«, sagen sie. Die Arbeit mit Straffälligen findet auch Leon spannend. Für ihn käme jedoch ebenso die Suchthilfe oder eine Stelle in der Kinder- und Jugendarbeit in Frage. Er ist sich noch nicht ganz sicher, aber um einen Überblick über die verschiedenen Angebote und Möglichkeiten zu bekommen, dafür ist die Börse genau richtig, findet der Student. Die Vertreter/innen der Praxisstellen seien alle sehr hilfsbereit und freundlich. »Sie erklären viel. Das habe ich auch schon ganz anders auf Messen erlebt«, berichtet Leon. Er hat – wie auch Tamara und Polina – jede Menge Flyer gesammelt, die er sich daheim in Ruhe anschauen und nochmals im Internet recherchieren möchte, bevor er sich entscheidet.



Das Studium der Sozialen Arbeit an der EHD zeichnet sich durch eine ausgeprägte curriculare Verbindung von Hochschule und Berufspraxis aus. Alexandra Roth, Leiterin des Praxisreferats Soziale Arbeit, spricht von »zwei Lern- und Bildungsarten, die Studierende im Rahmen ihres Studiums der Sozialen Arbeit erleben und erfahren – in einer Art Lernortkombination.« »Die Beziehung zwischen Theorie und Praxis ist notwendigerweise durch eine Lücke gekennzeichnet zwischen dem, was gelehrt oder gelernt wird und dem, was praktiziert wird«, räumt Prof. Dr. Johannes Stehr, Prodekan des Fachbereichs Sozialarbeit/Sozialpädagogik ein. Das an der EHD entwickelte Curriculum der Sozialen Arbeit versuche, die unterschiedlichen Arbeitslogiken zur Kenntnis zu nehmen und gleichzeitig daran zu arbeiten, zwischen Theorie und Praxis einen interaktiven Austausch- und Verständigungsprozess in Gang zu setzen. Gemeinsames Anliegen ist es, gesellschaftliche Konfliktverhältnisse sichtbar zu machen und Veränderungsprozesse zu ermöglichen.

Als einen »Dialog zwischen Hochschule und Praxis« bezeichnet Alexandra Roth die PraxisBörse. »Wir haben bisher nur gute Erfahrungen damit gemacht«, betonen sie und Studiengangsleiterin Prof. Dr. Elke Schimpf. Die integrierten Praxisphasen und die enge curriculare Verbindung von Hochschule und beruflicher Praxis im Studium der Sozialen Arbeit seien ein besonderes Merkmal der EHD. An anderen hessischen Hochschulen schließe sich teilweise noch ein Anerkennungsjahr an oder die Praxisphasen seien auf ein praktisches Studiensemester mit 100 Tagen reduziert. »Den Workload von einem ganzen Jahr Praxisbezug im Studium in Verbindung mit viersemestrigen Studienschwerpunkten gibt es nur bei uns«, betont die Leiterin des Praxisreferates. Auf der PraxisBörse finden sich anerkannte Praxisstellen, die Praktikumsplätze anbieten und deren Arbeit auch inhaltlich zum Curriculum passt. »Auf die inhaltliche Anbindung legen wir sehr viel Wert«, so Elke Schimpf.

Viele der Aussteller/innen haben vormals selbst an der EHD studiert. Wie Malte Lausberg, er hat seinen Master in Psychosozialer Beratung an der EHD gemacht und arbeitet heute für »Vitos: Begleitende psychiatrische Dienste Riedstadt«. Er ist mit seiner Kollegin das zweite Mal als Vertreter einer Praxisstelle da und hat gleich zwei Praktikumsplätze für Betreutes Wohnen und für eine Übergangseinrichtung im Bereich der Suchthilfe anzubieten. »Die Nachfrage ist groß«, freut er sich. Weil die Erfahrungen mit der PraxisBörse so gut waren, hat Vitos unlängst extra eine weitere Praktikumsmöglichkeit geschaffen. Lausberg ist zufrieden, seine Arbeitsstelle auf der Börse präsentieren zu können. Eine Veranstaltung wie diese sei einmalig in der Region, sagt er.

Gleich mit mehreren Kolleg/innen sind auch die Diakonischen Werke vertreten. Almut Siodlaczek, Sozialarbeiterin für Gemeinwesenarbeit in Darmstadt-Arheilgen, ist angetan vom großen Interesse an der Börse. Sie hofft, hier schnell Studierende für eine Praktikumsstelle begeistern zu können, die kurzfristig frei geworden ist. »Viele unserer Praktikant/innen kommen von der Evangelischen Hochschule«, betont sie. Die Diakonischen Werke unterstützen auch Forschungsprojekte und Masterarbeiten im Kontext der Gemeinwesenarbeit. Die Kooperation mit der EHD laufe sehr gut, sagt Almut Siodlaczek. Sie hat selbst Soziale Arbeit an der EHD studiert, macht derzeit an der Hochschule ihren Masterabschluss in Teilzeit. Siodlaczek freut sich nicht nur über die Gespräche mit Studierenden am Stand, sondern auch über den Austausch mit Kolleg/innen anderer Einrichtungen, die durch das Veranstaltungsformat ermöglicht werden.

»Die Praxisstellen sind auf der Suche nach qualifizierten Fachkräften von morgen«, weiß Alexandra Roth. Daher sei in den letzten Jahren ein zunehmendes Interesse an einer guten Anbindung an die Hochschule zu beobachten. »Auch finanziell tut sich etwas«, ergänzt Elke Schimpf und verweist auf die in der Praktikumsverordnung festgeschriebene Empfehlung zur Zahlung einer Aufwandsentschädigung von 500 Euro monatlich im praktischen Studiensemester, die allerdings den aktuellen BAföG-Sätzen anzupassen sei. Ohne die Aufwandsentschädigung sei es für Studierende in Praxisphasen schwierig, da man nur schwerlich in der beruflichen Praxis studieren kann, wenn man gleichzeitig auch noch arbeiten muss, um sich sein Studium zu finanzieren.



Studiengruppen Soziale Arbeit

»Das System Schule produziert aufgrund seiner eigenen Logik sozialen Ausschluss. Diese Prozesse zu erkennen und mehr Partizipation der Schüler/innen und Eltern zu ermöglichen gehört zu den zentralen Kompetenzen der sozialpädagogischen Fachkräfte in diesem Arbeitsfeld.«

Prof. Dr. Markus Emanuel, Studiengruppe »Sozialisationshilfen der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext Schule«

Wie zeigt sich das Profil des Studiengangs »Soziale Ausschließung und Partizipation« im Konzept Ihrer Studiengruppe?

»Soziale Ausschließung und Partizipation ist ein, vielleicht sogar das Kernthema der Studiengruppe, sowohl bei den legalen als auch den illegalen Drogen. Ressourcenarbeit im Sinne der Ermöglichung des Zugangs zu medizinischer Versorgung, zur Sicherung der materiellen Lebensgrundlagen (Wohnen, Arbeit), zu therapeutischen Angeboten etc. stellen einen wesentlichen Bestandteil der Sozialen Arbeit in diesem Bereich dar, ist also prinzipiell mit Fragen der sozialen Ausschließung und der Partizipation verbunden.«

Prof. Dr. Roland Anhorn, Studiengruppe »Drogenpolitik und Drogenhilfe«

»Gemeinwesenarbeit sollte sich per se als politisch agierend verstehen, insofern stellt die Auseinandersetzung mit Ausschließungs- und Partizipationsprozessen eine wichtige konzeptionelle Grundlage dar.«

Prof. Dr. Gabriele Kleiner, Studiengruppe »Gemeinwesenarbeit - Soziale Arbeit im Stadtteil und Quartier«

»Chronisch psychisch kranke Menschen gelten als gesellschaftliche Gruppe, deren Teilhabe in vielen Lebensbereichen gefährdet ist. Niederschwellige Soziale Arbeit in der Gemeindepsychiatrie hat daher eine wichtige Bedeutung für die soziale Rehabilitation und Begleitung im Lebensumfeld der Menschen und bildet einen Schwerpunkt der Studiengruppe.«

Prof. Dr. Holger Kirsch, Studiengruppe »Soziale Arbeit und Beratung für Menschen mit psychischen Erkrankungen«

»Eingeschliffene Handlungsroutinen der Sozialen Arbeit verstärken oftmals Prozesse sozialer Ausschließung. Unsere Form der Praxisreflexion und Orientierung für die Praxis stellt daher Konfliktanalysen in den Mittelpunkt, über die nicht hinterfragte Selbstverständlichkeiten sichtbar gemacht, infrage gestellt und als veränderbar wahrgenommen werden können.«

Prof. Dr. Dorothea Rzepka und Prof. Dr. Johannes Stehr, Studiengruppe »Soziale Arbeit mit Menschen in prekären Lebenslagen (Straffälligenhilfe, Wohnungslosenhilfe u.a.)«

»Die Studiengruppe ist in ihrer Grundgestaltung so angelegt, dass die Themen (gesellschaftliche) Partizipation und (soziale) Ausschließung im zentralen Fokus stehen, auf denen dann auch handlungsorientierte theoretische Grundlagen und Methoden aufbauen.«

Dipl. Soz. Päd. Manfred Aust, Studiengruppe »Sozialpädagogische Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen in ausgewählten Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe«



»Die Studiengruppe ›Gender‹ setzt sich mit der Frage auseinander, inwiefern die Kategorien Gender und Sex mit Ausschließungsprozessen verknüpft sind und welche Rolle hierbei der Sozialen Arbeit zukommt. Es werden Theorieperspektiven erarbeitet, die Gender und Sex als soziale Konstruktion und in ihrem Zusammenwirken mit anderen gesellschaftlichen Differenzierungsstrategien wie Rassismus und Klassismus betrachten.«

Prof. Dr. Alexandra Rau und Prof. Dr. Kerstin Rathgeb, Studiengruppe ›Gender, Heteronormativität und Sexismus in der Sozialen Arbeit‹

»Der Fokus der Studiengruppe liegt auf der Analyse der Bedingungen von Alltagsbewältigung – die von gesellschaftlichen Erwartungen sowie individuellen und psychodynamischen Faktoren strukturiert sind – und auf den daraus resultierenden Möglichkeiten und Grenzen der Hilfeeinstrumente in Hinblick auf die Ermöglichung von Teilhabe aller Familienmitglieder.«

Prof. Dr. Marga Günther und Dipl. Soz. Elke Salmen, Studiengruppe ›Soziale Arbeit mit Müttern, Vätern und ihren Kindern‹

Wie zeigt sich das Profil des Studiengangs »Soziale Ausschließung und Partizipation« im Konzept Ihrer Studiengruppe?

»In der Studiengruppe setzen sich die Studierenden mit Leitbildern auseinander, die auf Partizipation und Selbstbestimmung abzielen. In der Praxis erweist sich dies jedoch als sehr voraussetzungsvoll. Wenn Studierende bei sich ein Unbehagen wahrnehmen, ermuntere ich daher immer dazu, genau da hinzuschauen: Was ist hier los? Womit hat das zu tun? Meistens wird schnell deutlich, wo eine gute Praxis ansetzen kann, aber auch, wo sie auf Grenzen stößt. Die Bedeutung von Partizipation und sozialer Ausschließung wird so am konkreten Fall und in konkreten Situationen nachvollziehbar.«

Prof. Dr. Susanne Gerner, Studiengruppe ›Soziale Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen unter Berücksichtigung von Differenz, Vielfalt und Inklusion‹

»Die Gestaltung von Partizipationsprozessen im Migrationskontext ist sehr spezifisch aufgrund der unterschiedlichen Aufenthaltsrechtlichen Bedingungen der Adressat/innen. Je nach Aufenthaltsstatus ist Soziale Arbeit eingeschränkt und selbst mit Ausschließung konfrontiert.«

Dr. Marina Metz, Studiengruppe ›Soziale Arbeit und Migration‹

»Die Medizin hat in den letzten Jahren das Arbeitsfeld ›Sucht‹ zusehends als lohnendes Terrain für sich entdeckt. Das führt zu einem Prozess zunehmender ›Klinifizierung‹ der Drogenarbeit/ Suchthilfe, d.h. einer sich steigernden Dominanz der medizin-psychiatrischen Perspektive. Sozialarbeiterische/sozialpädagogische Zugänge werden damit immer mehr in den Hintergrund gedrängt und auf die Rolle als ›Hilfsinstrument‹ und ›medizinisch-psychiatrische Assistenz‹ festgelegt. Unter diesen Bedingungen sozialarbeiterische Perspektiven im Arbeitsfeld ins Spiel zu bringen, erweist sich damit für Studierende immer schwieriger.«

Prof. Dr. Roland Anhorn, Studiengruppe
»Drogenpolitik und Drogenhilfe«

»Die Herausforderungen sind meiner Meinung nach darin zu sehen, dass sich die Studierenden mit strukturellen Fragen befassen und eine Perspektive auf strukturelle Prozesse richten müssen. Sie müssen ein Verständnis dafür entwickeln, Soziale Arbeit nicht vordergründig im Sinne einer auf das Individuum bezogenen Perspektive, sondern im Sinne von Parteilichkeit und mit einem kritischen Verständnis von gesellschaftlichen Verhältnissen einzuordnen.«

Prof. Dr. Gabriele Kleiner,
Studiengruppe »Gemeinwesenarbeit –
Soziale Arbeit im Stadtteil und
Quartier«

»Das Feld der Schulsozialarbeit expandiert stetig und zeichnet sich durch vielfältige Erwartungen von Seiten der Lehrkräfte, Eltern, Schülerschaft u.a. aus. Die größte Herausforderung für die Studierenden ist die Entwicklung einer professionellen Positionierung als sozialpädagogische Fachkraft in Abgrenzung zu anderen Berufen, wie z.B. Lehrkräften, schulpsychologischen Fachkräften, Schulgesundheitsfachkräften.«

Prof. Dr. Markus Emanuel,
Studiengruppe »Sozialisationshilfen der Kinder-
und Jugendhilfe im Kontext Schule«

»Die Chancen und Möglichkeiten des künstlerisch-ästhetischen Arbeitens in den verschiedenen Feldern zu erkennen, benennen und erproben zu können und dabei die Bedürfnisse und Interessen der jeweiligen Klientel im Blick zu haben.«

Prof. Dr. Katja Erdmann-Rajski,
Studiengruppe »Bewegung, Tanz und
Theater als künstlerisch-ästhetische
Methoden in der Sozialen Arbeit«

»Ich glaube, das Schwierigste für die Studierenden ist, eine gesellschaftskritische Haltung im Berufsfeld zu erarbeiten, die sie die politische Dimension ihres Agierens erkennen lässt. Das bedeutet vor allem die Erarbeitung reflexiver Verknüpfungs- und Begründungsmuster Sozialer Arbeit.«

Dipl. Soz. Päd. Manfred Aust,
Studiengruppe »Sozialpädagogische
Bildungsarbeit mit Kindern und
Jugendlichen in ausgewählten Hand-
lungsfeldern der Kinder- und
Jugendhilfe«

»Die Gestaltung einer hilfreichen Arbeitsbeziehung mit psychisch kranken Menschen stellt manchmal eine besondere Herausforderung dar. Darauf vorzubereiten, sich in andere Menschen und deren Welt erfahrung hineinzuversetzen, Ressourcen zu fördern und Partizipation zu ermöglichen, ist Inhalt und Herausforderung der Studiengruppe.«

Prof. Dr. Holger Kirsch, Studiengruppe
»Soziale Arbeit und Beratung für Men-
schen mit psychischen Erkrankungen«

Welche Herausforderungen sehen Sie für Studierende Ihrer Studiengruppe in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit?

»Eine zentrale Herausforderung der Thematik unserer Studiengruppe ist die Entwicklung einer reflektierten Perspektive auf prekäre Lebenslagen. Das umfasst sowohl ein Verständnis von prekären Lebenslagen als Situationen sozialer Ausschließung als auch die Erarbeitung von Realisierungsmöglichkeiten der Partizipation angesichts vorhandener Ziel- und Anforderungswidersprüche, Handlungszwänge und Ressourcenbegrenzungen.«

Prof. Dr. Dorothea Rzepka und Prof. Dr. Johannes Stehr, Studien-
gruppe »Soziale Arbeit mit Menschen in prekären Lebenslagen (Straf-
fälligenghilfe, Wohnungslosenhilfe u.a.)«

»Viele Studierende werden im Rahmen meiner Studiengruppen das erste Mal mit kinder- und jugendpsychiatrischen Störungsbildern sowie mit Problemen aus dem Bereich der Jugendhilfe konfrontiert. Zur Aufarbeitung werden intensive theoretische Auseinandersetzungen an der Hochschule ergänzt durch Feldstudien und Praxisphasen. Insgesamt handelt es sich bei den Studiengruppen um eine Herausforderung, Theorie und Praxis an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie zu verbinden.«

Prof. Dr. Gerald Schreck von Reischach,
Studiengruppe »Hilfen am Schnittpunkt von
Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie«

»Eine große Herausforderung sehe ich im professionellen Umgang mit Widersprüchen, denen sich Studierende besonders in den Praxisphasen ausgesetzt sehen.«

Prof. Dr. Susanne Gerner, Studiengruppe »Soziale Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen unter Berücksichtigung von Differenz, Vielfalt und Inklusion«

Welche Herausforderungen sehen Sie für Studierende Ihrer Studiengruppe in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit?

»Soziale Arbeit mit Familien ist herausgefordert, die unterschiedlichen Perspektiven und Lebenslagen ihrer einzelnen Mitglieder (Mütter, Väter, Kinder) im Blick zu haben und zugleich ein Gespür für die jeweilige Familienkultur zu entwickeln.«

Prof. Dr. Marga Günther und Dipl. Soz. Elke Salmen, Studiengruppe »Soziale Arbeit mit Müttern, Vätern und ihren Kindern«

»Flucht und Migration finden wir heute in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit vor. Die Studierenden der Studiengruppe stehen vor der Herausforderung, Theorien der Sozialen Arbeit und ihre Handlungskonzepte an der Leitlinie von Partizipation und sozialer Ausschließung kritisch zu hinterfragen und in die Praxis umzusetzen. Dieser Zugang setzt nach unserer Erfahrung eine reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Standpunkt und der eigenen Biographie-Geschichte voraus.«

Stefano Lavorano M.A. und Dipl. Soz. Elke Salmen, Studiengruppe »Soziale Arbeit, Flucht und Migration«

»Sie müssen zum einen in einigen Feldern akzeptieren, dass es nicht darum geht den eigenen Norm- und Wertehorizont auf Adressat/innen zu übertragen. Es geht außerdem nicht darum, »aus dem Bauch heraus zu handeln«. Vielen Studierenden fällt es schwer, theoriegeleitet Lebenswelten zu analysieren und zu erkennen, wie ungleiche Lebenschancen entstehen, wie sie erkannt werden können und wie Chancen der Teilhabe entwickelt werden können.«

Prof. Dr. Nicole von Langsdorff, Studiengruppe »Kinder- und Jugendhilfe«

»Obwohl die Studierenden einen genderkritischen Blick als zentral für ein professionelles Selbstverständnis und als wichtiges Reflexionsmittel ihres Handelns verstehen, sehen sie eine besondere Herausforderung darin, in der Praxis andere Mitarbeitende vom professionellen Wert einer gendersensiblen und queeren Perspektive zu überzeugen und die theoretisch komplexen Diskurse in eine praktische Arbeit an Grenzverschiebungen von Geschlechternorm(alität)en zu übersetzen, offenere Verstehensprozesse und dadurch neue Bearbeitungsweisen herauszustellen.«

Prof. Dr. Alexandra Rau und Prof. Dr. Kerstin Rathgeb, Studiengruppe »Gender, Heteronormativität und Sexismus in der Sozialen Arbeit«



Bisher gibt es kaum Anknüpfungspunkte

Prof. Marga Günther über die mangelnden Qualifikationen bei der Arbeit mit Geflüchteten, fehlende Fachkräfte und die Ziele der Summer & Winter School der EHD



Wie ist die Idee für die Summer & Winter School entstanden?

Wir haben immer wieder gemerkt, dass durch die Flüchtlinge, die ins Land kommen, viele Einrichtungen, Unterkünfte und Anlaufstellen entstanden sind, die einen sehr großen Bedarf an sozial- und pädagogisch ausgebildetem Personal haben. Ich habe viele Rückmeldungen unserer Absolvent/innen bekommen, die dort als Berufsanfänger/innen angefangen haben, aber die durchgängig eigentlich keine explizite Qualifikation für die Arbeit mit Geflüchteten haben.

Ist das ein so neues Berufsfeld?

Eigentlich nicht. Die Arbeit mit Geflüchteten gibt es schon sehr lang, aber nicht so prominent wie heute. Erinnern wir uns an das Auseinanderfallen Jugoslawiens, den Balkankrieg. In den 1990ern kamen ähnliche Flüchtlingswellen, wie sie genannt werden, und da gab es ganz ähnliche Erfahrungen, die aber leider abgeschnitten sind. Das ist das Problem. Damals sind sehr professionelle Hilfsangebote entstanden, aber man hat sie nicht verstetigt und konnte jetzt nicht daran anknüpfen. Institutionell gab es keine Anbindung.

Daher der Gedanke, als Hochschule eine solche Ausbildung anzubieten?

Ich hatte zuerst die Idee, die Arbeit mit Geflüchteten als Schwerpunktstudium in die verschiedenen Module der Studiengänge zu integrieren, aber das ließ sich schwer realisieren. Doch dann gab es Fördergelder von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, insgesamt 60 000 Euro, um die wir uns erfolgreich beworben haben. Dort kam besonders gut an, dass wir nicht nur Theorieblöcke anbieten, sondern die Summer & Winter School praxisnah angelegt haben. Unser Ziel war, unsere Studierenden mit konkreten Arbeitszusammenhängen zu konfrontieren. Sie sollten in die Lage versetzt werden, sich in die Praxis, in die Logik dieser Arbeit ein zu denken, die Situation der Geflüchteten, ihr Ankommen hier und die Konflikt- und Spannungsfelder kennenzulernen sowie Lösungsansätze zu entwickeln. Daher haben wir das Angebot auch für alle Studierenden konzipiert, für alle Studiengänge und Semester der EHD, weil es zwar in unterschiedlicher Weise, aber doch überall Berührungspunkte in der Praxis mit Geflüchteten gibt.

Wie sah das Konzept aus?

Wir haben drei Projektbereiche konzipiert. Aus der Sozialen Arbeit gibt es das Konzept des Empowerments, bei dem das Klientel selbst ermächtigt werden soll, eigene Ressourcen zu erkennen und zu mobilisieren. Im ästhetisch-künstlerischen Bereich geht es darum, mit nonverbalen, körperorientierten oder musikalischen Mitteln die Gefühlsebene anzusprechen und unser dritter Schwerpunkt war ein psychoanalytischer Ansatz, mit dem auch unbewusste Prozesse und die Reflexion der Beziehungen in den Blick genommen werden sollen. Unterschiedliche Personen haben unterschiedliche Zugänge. Nicht alle Geflüchteten erreiche ich mit den gleichen Mitteln. Wir wollten die unterschiedlichen Formen der Konfliktbewältigung aufzeigen.

Worin unterschied sich die Summer von der Winter School?

Im Sommer lag unser Schwerpunkt auf der theoretischen Vermittlung und dem Beginn der Projektarbeit, und im Winter haben die Studierenden dann neben einem geringeren Theorieinput schwerpunktmäßig eigene Konzepte und Ideen entwickelt und sich auch in die Praxis begeben. Am Ende gab es eine Abschlusspräsentation aller entstandenen Projekte. Wir hatten sehr hochkarätige, praxiserfahrene Referent/innen, die über Fluchtursachen, Rahmenbedingungen, Bildungsmöglichkeiten, Sozialleistungen gesprochen haben. Wichtig war uns beispielsweise eine Einführung in Rassismus-

Theorie. Wir wollten, dass Studierende reflektieren, in welcher Weise sie vielleicht selbst rassistische Denkweisen haben. Wie nehmen sie Geflüchtete in den Blick? Sind das Hilfsbedürftige oder kompetente Menschen, die in eine missliche Lage gekommen sind? Dieser selbstreflexive Anteil war uns wichtig, weil man als Sozialarbeitende oft in eine Helferdynamik kommt. Ebenso wichtig war das Thema Traumatisierung der Flüchtlinge und wie sich diese teilweise im Aufnahme- land fortsetzt, abhängig davon, wie sich die hiesige Versorgung vollzieht.

Gab es einen Austausch mit Flüchtlingen?

Ja. Die Geflüchteten stammten aus Einrichtungen in Darmstadt, Dieburg und Frankfurt. Einige sind zusammen mit den Referent/innen gekommen und haben über ihre Erfahrungen berichtet. Andere haben die Studierenden aber auch in den Einrichtungen und Projekten selbst kennengelernt, die sie während der Summer & Winter School besucht haben.

Wie viele Projekte haben die Studierenden selbst entwickelt?

Insgesamt 12, begleitet von sechs Projektleiter/innen. Darunter waren klassische Beratungsprojekte, aber auch Tanzangebote oder Treffen, um gemeinsam zu kochen. Die Studierenden haben viele spannende Ansätze verfolgt, die sich auch immer wieder am Bedarf und der konkreten Situation der Geflüchteten orientiert haben.

Am Ende der Fortbildung stand eine Präsentation der studentischen Projekte und ein Zertifikat. Welche Rückmeldungen haben Sie bekommen?

Wir haben Fragebögen ausgegeben und auch persönliche Rückmeldungen erhalten. Bisher haben wir sehr positive Reaktionen, obwohl manche Studierenden bedauert haben, dass ihre entwickelten Projekte anschließend nicht umgesetzt wurden. Es war jedoch von Beginn an nicht als praxisbegleitende Fortbildung angelegt. Das konnten wir nicht leisten. Insgesamt kam das Zusammenspiel von Theorie und Praxis jedoch sehr gut an.

Man muss bedenken, dass die Studierenden diese Fortbildung zusätzlich zu ihrem Studium absolviert haben, vorwiegend an Wochenenden über einen sehr langen Zeitraum von August 2017 bis Februar 2018. Das ist an sich schon eine Herausforderung. Die meisten Teilnehmer/innen waren dankbar für das Angebot, weil sie unter anderen Umständen sehr viel Geld für eine solche Fortbildung hätten zahlen müssen. Positive Rückmeldungen haben wir auch von den Referent/innen erhalten, die alle sehr an einer Vernetzung interessiert sind.

Wird es eine Wiederholung geben?

Wenn wir eine Finanzierung hinbekommen, würden wir die Summer & Winter School gerne wiederholen oder auch als berufsbegleitende Fortbildung in unseren Studiengang einbauen.

Marga Günther ist Professorin für Soziale Arbeit. Gemeinsam mit Prof. Ulrike Manz aus den Pflegewissenschaften und den wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen Stefano Lavorano und Elke Salmen hat sie das Konzept der Summer & Winter School zum Thema Flucht und Migration erarbeitet, an der von August 2017 bis Februar 2018 rund 50 Studierende aller Fachbereiche und Semester der EHD teilnahmen.

Gemeinsam kochen und tanzen

Bei der Fortbildung zum Thema Flucht und Migration erarbeiteten Studierende eigene Projekte

Studierende berichten immer wieder, dass sie bei der Mitarbeit in Flüchtlingsprojekten »ins kalte Wasser geworfen werden«, sagt Prof. Marga Günther. Mit der Summer & Winter School sollte EHD-Studierenden eine Qualifizierung mit auf den Weg gegeben werden. Großen Wert legen die Initiator/innen auf den Praxisanteil der Fortbildung: Die Studierenden sollten selbst Konzepte und Projekte aus der Perspektive des Sozialen Empowerments, der ästhetisch-künstlerischen Bearbeitung oder eines psychoanalytischen Ansatzes entwickeln.



J

annike Brandtstätter wählte den Weg über die gemeinsame Mahlzeit. Die 24-Jährige studiert Soziale Arbeit im 6. Semester und entwickelte mit ihren Mitstreiterinnen ein Kochprojekt für Ramadan. »Beim Gemüseschneiden ergibt sich schneller ein Gespräch, auch bei schwierigen Themen«, findet die Studentin, die selbst in ihrer WG gerne kocht und diese Erfahrung auch während ihres Praxissemesters gemacht hat. In einer Erziehungsberatung leitete sie eine Kochgruppe mit Schüler/innen.

»Der Zugang ist leichter, wenn man zusammen in der Küche steht.« Erarbeitet hat ihre Gruppe diesen psychoanalytischen Ansatz für eine WG jugendlicher Flüchtlinge während der muslimischen Fastenzeit, wenn nur nach Sonnenuntergang gegessen werden darf. Die Geflüchteten sollen mehrere Wochen betreut werden, eigene Rezepte aus der Heimat beisteuern und zusammen mit deutschen Teilnehmern einkaufen, zubereiten und essen. »Mit dem Essen in den Unterkünften sind viele Flüchtlinge unzufrieden. Sie vertragen es nicht oder es schmeckt ihnen nicht«, sagt Brandtstätter. Ein Angebot wie ihres könne ein Heimatgefühl schaffen, signalisiere Interesse an ihrer Kultur und ermögliche ein gegenseitiges Kennenlernen. »Es wird nicht einfach Essen auf den Tisch gestellt, sondern die Jugendlichen können mitgestalten«, betont die 24-Jährige.

An die Heimat der Migrant/innen knüpfte auch das Konzept an, mit dem sich die Gruppe um Jan Elm eines gesundheitlichen Problems annahm. »Viele Flüchtlinge haben Schlafprobleme aufgrund von Traumatisierung, Zukunftsängsten oder der Situation in den Unterkünften«, sagt der Student der Sozialen Arbeit. Sport ist schlaf- und gesundheitsfördernd, ein positives Erlebnis und bringt die Menschen zusammen. Jan Elm sowie Daniela Pfeiffer und Miriam Frey, die Integrative Heilpädagogik studieren, ersonnen ein Tanzprojekt für Männer und Frauen. »Tanzen ist bei Geflüchteten sehr populär. Das kann jeder und es geht ohne Dolmetscher«, betont Elm, der selbst Ballett, Jazz- und Breakdance ausübt. Die Menschen könnten Tänze aus der Heimat vorstellen und bei Tee und Süßem Kontakte knüpfen – am besten, so haben Gespräche mit der Zielgruppe ergeben, funktioniert das in getrennten Kursen für Männer und Frauen. Ziel ist, so der 22-Jährige, den Schlaf zu verbessern. Solche Treffen können Geflüchtete später selbst organisieren.

Mit künstlerischen Elementen arbeitete auch die Projektgruppe von Johanna Siemer. Die 20-Jährige studiert Integrative Heilpädagogik und diesen Fokus will sie auf Migrant/innen ausweiten. Bei »Jeux dramatique«, einem Ausdrucksspiel mit Tüchern, übernehmen die Teilnehmer/innen eine Rolle aus einem Märchen, das sie auswählen können. Fast alles läuft ohne Text, es reicht die Aktion mit Körper und Tüchern. Ein Sprecher liest aus dem Märchen vor während die anderen dazu agieren. »Man spielt nicht für andere, nur für sich. Die Rollen sind frei wählbar. Wer Ängste verarbeiten möchte, kann beispielsweise ein Hase sein«, erklärt sie. Einsetzbar sei »Jeux dramatique« bei Projekttagen an Schulen oder bei Kursen freier Träger. »Die Akteur/innen können sich auf ihre Emotionen konzentrieren. Auf dieser Ebene fällt es leicht, Kontakt aufzunehmen«, ist Siemer sicher.

Der Perspektivwechsel und die Diskussionen in der Gruppe waren für Elisabeth Frohn ein wichtiges Ergebnis der Summer & Winter School. Sie hat ihren Bachelor in Childhood Studies abgelegt, macht nun einen Master in Soziale Arbeit. Halbtags arbeitet sie im Kindergarten. »Migration ist da seit langem ein Thema.« Aus eigener Erfahrung schied sie sich für ein Empowerment-Projekt, das Eltern von Vorschul- und Grundschulkindern in den Blick nimmt und ihnen helfen soll, sich im deutschen Bildungssystem zurechtzufinden. »Elternabende, Hausaufgabenhilfe, das ist Geflüchteten oft unbekannt.« In einem Begegnungscafé sollen sich Eltern treffen und mit Berater/innen austauschen. Vorbild könne das HIPPY Projekt des DRK sein, das Flüchtlingsfamilien zuhause aufsucht. »Doch für viele ist es eine zu hohe Schwelle, jemanden in die eigenen vier Wände zu lassen.« Frohn würde ihr Angebot in Familienzentren andocken. »Wir wollen Eltern dort abholen, wo sie schon sind und Vertrauen gefasst haben.«



4 Inter- nationales



»Wir lernen auch immer wieder dazu«

Die kulturelle Vielfalt an der EHD wächst. Wie stellen sich die Hochschule und insbesondere der Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften darauf ein?

Prof. Schilder, in Ihrem Fachbereich sind besonders viele internationale oder Studierende aus unterschiedlichen Kulturen eingeschrieben. Wie prägt das das Studium?

In unserem Bachelorstudiengang Pflege und Gesundheitsförderung finden sich jahrgangsabhängig zwischen 35 und 60 Prozent Studierende mit einem internationalen oder einem Migrationshintergrund. Im Masterstudiengang sind es rund 46 Prozent. Die kulturelle Vielfalt ist groß, aber darunter verstehen wir nicht nur den nationalen oder familiären Hintergrund, sondern auch unterschiedliche Vorbildungen und Voraussetzungen. Es gibt Studierende mit Berufsausbildung in der Pflege und entsprechendem Vorwissen und solche, denen Grundbegriffe erst noch vermittelt werden müssen. Die größte Gruppe stellen jedoch diejenigen mit Abitur oder Fachabitur. In unserem Masterstudiengang finden sich zudem viele Externe, also Studierende von anderen Hochschulen aus ganz Deutschland. Auch das bedeutet für uns Vielfalt.

Was macht die EHD für diese Studierenden so interessant?

Schilder: Die meisten sind begeistert, Gesundheitsförderung im Zusammenhang mit Pflege studieren zu können. Diesen Studiengang gibt es in dieser Form nur bei uns in Darmstadt. Mit einem Abschluss können sie später etwa in der Praxisentwicklung, im Qualitätsmanagement, in der Pflegeberatung, im Case- und Care-Management in Kliniken, bei Krankenkassen, im akademischen Bereich oder in der Berufspolitik, der Pflegekammer, arbeiten.

Wie bringen Sie diese Vielfalt und Unterschiede im Studiengang unter einen Hut?

Das ist eine spannende Aufgabe. Wir lehren in kleinen Gruppen, verfolgen neue, auf Themen und Erfahrung basierte Ansätze in der Didaktik. Das ist ein Lernen, das sich an Patientenfällen und Problemen orientiert. Wir wollen die diagnostische Kompetenz fördern. Wir meiden zu viel Frontalunterricht, müssen immer auch abklären, welches sprachliche und inhaltliche Wissen unsere Studierenden haben. Wir haben viele Studierende aus Kamerun. Was verbinden sie beispielsweise mit dem Begriff Krankenhaus? Wir arbeiten dabei eng mit dem International Office zusammen.



Internationalität und kulturelle Vielfalt sind Aspekte des Studiums, die an der EHD immer mehr an Bedeutung gewinnen. Im Wintersemester 2017/2018 zählte die Hochschule unter ihren insgesamt rund 1800 Immatrikulierten 34 Bildungsausländer/innen, also Studierende mit einer im Ausland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung. Hinzu kamen 71 Bildungsinländer/innen, gemeint sind ausländische Studierende mit einer Hochschulzugangsberechtigung, die sie in Deutschland erlangt haben. Vor allem im Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften finden sich an der EHD viele internationale Studierende.



Leonie Hammerla leitet das International Office der EHD. Sie hat Romanistik, Englisch und Interkulturelle Kommunikation studiert. In Großbritannien, an der University of Surrey in Guildford, machte sie ihren Masterabschluss.



Bettina Schuhrke ist Professorin für Psychologie und Beauftragte für Internationale Beziehungen an der EHD. Sie hat unter anderem an der University of Boulder in Colorado (USA) studiert.



Michael Schilder ist Professor und Dekan im Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften. Er hat zuerst eine Ausbildung zum Krankenpfleger gemacht, später an der EHD studiert und sich an der Universität Witten/Herdecke promoviert. Der 48-Jährige forscht zu den Themen kultursensible Pflege, Demenz oder auch Geriatrie.

Wie sieht diese Zusammenarbeit aus?

Hammerla: Unter anderem hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) vor Jahren mit Mitteln des Auswärtigen Amtes ein Programm aufgelegt, das sich STIBET – Stipendien- und Betreuungsprogramm – nennt und das speziell auf die Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen zielt. 2017 haben wir an der EHD analysiert, wo genau die Bedarfe liegen. Im Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften sind das zum Beispiel Sprachkurse. In Zusammenarbeit mit Prof. Schilder und dem Fachbereich haben wir Deutschkurse initiiert und finanziert, die jetzt dauerhaft in der Studienplanung integriert sind. Wir haben einen Lehrbeauftragten gefunden, der an der EHD Pflegewissenschaften studiert und als Deutschdozent im Ausland gearbeitet hat. Er gibt nun zwei Semesterwochenstunden Unterricht.

Schilder: Er vermittelt den afrikanischen oder internationalen Studierenden auch, was eine Hausarbeit bedeutet oder eine Klausur, erklärt Unterschiede im Bildungssystem oder wie man sich für einen Praktikumsplatz bewirbt. Kommunikation ist in der Pflege sehr wichtig.

Kulturelle Vielfalt hat auch religiöse Aspekte?

Schilder: Ja, gerade da gibt es sehr spannende Interaktionen, weil wir etwa auch muslimische, alevitische und sunnitische Studierende haben. Da lernen auch wir immer wieder dazu. Da Vielfalt und Diversität aber auch auf der Seite der Pflegeempfänger/innen immer wichtiger wird, bieten wir kultursensible Pflege und Gesundheitsförderung als Inhalt eines Studienmoduls an, das sich mit den ganz unterschiedlichen Lebenswelten und Lebenslagen von Menschen befasst. In Forschungsübungen sprechen wir mit Betroffenen, mit Angehörigen, ein Teil der Lehrbeauftragten hat ebenfalls einen Migrationshintergrund. Wir besuchen mit unseren Studierenden auch ein Pflegeheim mit muslimischen Bewohner/innen.

Wirkt sich Vielfalt auch auf das Profil der EHD aus?

Schuurke: Unserer Umwelt wird kulturell immer vielfältiger. Das ist unter anderem auf die steigende Zahl an geflüchteten Menschen und Arbeitsimmigrant/innen zurückzuführen. Die Evangelische Hochschule spiegelt das wider. Vielfalt ist für uns ein wichtiges Querschnittsthema, zumal sich zeigt, dass kulturelle Prägungen sehr dauerhaft sind. Kultursensible Ansätze wollen wir in allen Fachbereichen künftig verstärken. Im Fachbereich Soziale Arbeit gehörte dazu beispielsweise eine Summer School zum Thema Flucht und Migration.

Wie attraktiv ist die EHD insgesamt für Studierende aus dem Ausland?

Hammerla: Bildungsausländer/innen fühlen sich bei uns in den Studiengängen gut aufgehoben. Gaststudierende aus dem Ausland, die nur für eine begrenzte Zeit an die EHD kommen, besuchen sehr häufig den Fachbereich Pflege. Im aktuellen Wintersemester 2018/19 haben wir beispielsweise Studierende aus Finnland und Österreich für ein paar Wochen zu Gast, die Lehrveranstaltungen des Fachbereichs Pflege besuchen, an Krankenhäusern hospitieren oder Forschungsfragen verfolgen. Darunter sind fünf Studierende der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität in Salzburg, mit der uns seit Jahren eine inoffizielle Kooperation verbindet. Das International Office schafft Kontakte, hilft bei der Vermittlung von Praktikumsplätzen oder Wohnheimzimmern. Wir schauen, dass alles reibungslos läuft, sind eine gute Schnittstelle.

Schilder: Das funktioniert übrigens auf beiden Seiten, denn auch unsere Studierenden gehen nach Österreich. Ein solcher Transfer ist immer in beide Richtungen interessant. Die Studierenden bekommen dadurch einen anderen Blick für das Gesundheitswesen.





»Die Hochschule ist sehr offen gegenüber Muslimen gerade wegen ihrer christlichen Prägung«

Der praktizierenden Muslimin Radia Miskine gefällt die offene Atmosphäre an der EHD

»Eine schöne Geste«

A

nfangs, erzählt Radia Miskine, hatte sie Bedenken, an einer evangelischen Hochschule zu studieren. Die 23-Jährige ist praktizierende Muslimin, vielleicht sei das an einer christlichen Einrichtung ein Problem, dachte sie, stellte dann jedoch das genaue Gegenteil fest. »Die Hochschule ist sehr offen gegenüber Muslimen gerade wegen ihrer christlichen Prägung«, freut sich die junge Frau, deren Eltern vor 40 Jahren aus Syrien nach Darmstadt kamen. Die EHD, lobt Radia Miskine, gehe auf individuelle Bedürfnisse ein. Weil sie und andere muslimische Studentinnen sich eine Rückzugsmöglichkeit unter anderem für das Gebet wünschten, baten sie die Hochschulleitung um ein Gespräch. »Die Präsidentin war sehr offen gegenüber unserer Idee.« Jetzt können sich Radia Miskine und ihre Glaubensschwester in den Ruheraum der Hochschule zurückziehen und haben dort auch einen Schrank für Gebetsteppich und Bücher. »Das ist wirklich eine schöne Geste«, betont die Studentin, die im 5. Semester Pflege und Gesundheitsförderung studiert.

In ihrer Familie haben alle studiert. Ihr Vater kam zum Elektrotechnik-Studium nach Darmstadt, ihre Mutter machte einen Abschluss in Architektur in Syrien, Radias Brüder studierten Pharmazie und E-Technik in Deutschland. »Unsere Eltern haben uns immer gefördert und gesagt, wie wichtig Bildung ist, um weiterzukommen.«

Mit gerade 17 Jahren erlebte sie, wie die Mutter schwer krank wurde. »Ich habe sie bis zu ihrem Tod begleitet«, erzählt die junge Frau. Ein alles verändernder Einschnitt im Leben. Radia Miskine bewältigte die Trauer über ihren Glauben, übernahm viele Ehrenämter im muslimischen Frauenverein und in der Flüchtlingsarbeit. Als Kind und Jugendliche verbrachte sie jeden Sommer mit der Familie in Syrien. »Ich fühle mich als Deutsche und als Syrerin«, erzählt sie. Als die Menschen vor dem Krieg flohen, viele von ihnen auch nach Darmstadt kamen, half sie mit bei der Kinderbetreuung, begleitete Geflüchtete bei Arztbesuchen oder übersetzte bei Behördengängen. »Solche Situationen prägen«, sagt sie, – auch die Studienfachwahl.

Ihren beruflichen Werdegang begann Radia Miskine als Zahnmedizinische Fachangestellte. Doch sie wollte weiterkommen. Eine medizinische Ausbildung mit einem Studium zu kombinieren, schien ihr der richtige Weg zu sein. Die 23-Jährige schätzt, dass es an der EHD »so familiär« zugeht. Sie will daher auch für den Masterstudiengang an der Hochschule bleiben. Das Studium sei sehr praxisbezogen, sagt sie. »Ich kann vieles gleich anwenden.« Praktika hat sie bereits in der Seelsorge, im Krankenhaus, in Pflegeheimen und in der Sozialen Arbeit gemacht. Die betriebliche Gesundheitsförderung und vor allem die Arbeit als Gesundheitsmanagerin in einem Unternehmen würde sie später einmal reizen. »Ich möchte etwas aus meinem Leben machen«, betont sie.

»Ich fühle mich als Deutsche und als Syrerin«

»Ich bin Deutsche und fühle mich hier zuhause«

Riem Debessai-Gebrekal studiert im 3. Semester Pflege und Gesundheitsförderung

Fragt man Riem Debessai-Gebrekal nach ihrer Heimat, kommt die Antwort ohne Zögern. »Ich bin Frankfurterin, in der Stadt geboren und aufgewachsen«, erzählt die 25-Jährige. Sogar Frankfurterisch spricht sie, wenn es sein muss. Dennoch: »Man sieht immer die Ausländerin in mir, weil ich dunkelhäutig bin. Ich bin aber Deutsche und fühle mich auch hier zuhause«, betont die EHD-Studentin. Riem Debessai-Gebrekal's Eltern stammen aus Eritrea. Vor mehr als drei Jahrzehnten flohen sie vor dem Krieg mit Äthiopien nach Deutschland. Ihre Kinder kamen in Frankfurt zur Welt, am Main fühlen sie sich heimisch, haben sich eine berufliche Existenz aufgebaut. »Wir sind selten in Eritrea, es lebt kaum noch Familie dort. Ich war vielleicht in meinem ganzen Leben zehn Wochen dort«, erzählt Riem Debessai-Gebrekal. »Meine Wurzeln liegen in Eritrea, aber ich bin eher ein Gast.«

Zuhause spricht sie mit ihrer Familie deutsch, »aber ich habe auch Eritreisch gelernt.« In der internationalen Bankenwelt Frankfurts und der Wissenschaftsstadt Darmstadt hat die 25-Jährige nie Ausgrenzung erlebt. Sie fühlt sich wohl in der multikulturellen Atmosphäre, »doch seit der Flüchtlingskrise hat sich schon etwas verändert«, sagt sie. »Ich werde oft von Menschen darauf angesprochen, dass ich so toll akzentfrei deutsch spreche.« Das ärgert sie, setzt es doch wegen ihrer Hautfarbe voraus, dass sie keine Deutsche sein kann.

Riem Debessai-Gebrekal studiert im 3. Semester Pflege und Gesundheitsförderung. Schon in der Schule hat sie sich für medizinische und pflegerische Themen interessiert, an der Frankfurter Julius-Leber-Schule ihr Fachabitur im Gesundheitsbereich abgelegt. Ein Jahr lang machte sie dafür ein Praktikum am Elisabethen Krankenhaus in Frankfurt, wo es ihr so gut gefiel, dass sie in der 12. Klasse als Aushilfe dort weiterarbeitete. »Krankenschwester ist ein schöner Beruf, aber die Arbeitsbedingungen sind nicht ideal«, findet sie. Weswegen sie sich entschloss, Pflege und Gesundheitsförderung zu studieren. »Damit kann ich später im Sozialdienst, in der Pflegeberatung oder auch in der Wissenschaft arbeiten.« Die 25-Jährige hat sich bewusst für einen sozialen Beruf entschieden: »Ich möchte helfen. Eine Arbeit im Büro wäre für mich undenkbar.«

Die Evangelische Hochschule wählte sie, weil ihr der Aspekt der Gesundheitsförderung wichtig ist. »Die Kombination hat mich angesprochen und das kann man so nur in Darmstadt studieren.« Ihr gefällt, dass die Hochschule klein ist, Vorlesungen und Seminare nicht überfüllt sind und Dozent/innen den Namen ihrer Studierenden kennen. »Alles ist viel persönlicher, man hilft sich gegenseitig und das Studium ist sehr praxisbezogen.« Mit ihren Kommilitoninnen trifft sie sich auch jenseits des Stundenplans. Eins gefällt ihr besonders: Seit 2018 gibt es das EHD-Portal. »Jetzt kann ich mich endlich auch online für Prüfungen, Seminare oder Vorlesungen anmelden. Das ist eine große Erleichterung.«

»Ich werde oft von Menschen darauf angesprochen, dass ich so toll akzentfrei deutsch spreche.«

»Man sieht immer die Ausländerin in mir, weil ich dunkelhäutig bin.«

Immer mit Respekt

Azra Sadikovic studiert »Childhood Studies« und will ihre Bachelorarbeit über bosnische Kinder schreiben

E

igentlich wollte sie Architektur studieren, erinnert sich Azra Sadikovic. Doch dann absolvierte die heute 23-Jährige für ihre Fachhochschulreife ein Freiwilliges Soziales Jahr beim Wiesbadener Träger EVIM. Der Evangelische Verein für Innere Mission in Nassau betreibt mehr als 60 soziale Einrichtungen und Dienste im Rhein-Main-Gebiet und Rheinland-Pfalz. Ein Jahr lang arbeitete sie in einer Krabbelgruppe in Frankfurt »und da haben mir alle immer wieder versichert, wie gut ich mit Kindern umgehen kann und gefragt, warum ich nicht etwas in diese Richtung studieren will«, erzählt sie.

Das gute Feedback ließ Azra Sadikovic ihre ursprüngliche Studienwahl überdenken. Die Frankfurterin informierte sich über die Möglichkeiten im Rhein-Main-Gebiet und erfuhr so vom Studiengang Childhood Studies an der Evangelischen Hochschule. Den gab es zu dieser Zeit in dieser Form nur in Darmstadt. Ihr gefiel vor allem, dass das Studienfach »sehr auf Kinder und die frühkindliche Entwicklung fokussiert ist.« Das ist sieben Semester her und heute steht Azra Sadikovic kurz vor ihrer Abschlussarbeit. »Das Studium hat meine Erwartungen mehr als erfüllt«, sagt sie. Ein Grund, warum sie darüber nachdenkt, eventuell ein Masterstudium anzuschließen.

Azras Vater stammt aus Bosnien, ihre Mutter kommt aus Algerien. Ihr Vater arbeitete schon vor dem Krieg auf dem Balkan in Frankfurt, doch als die Situation in seiner Heimat immer schwieriger und gefährlicher wurde, holte er seine Familie nach Deutschland. Azra Sadikovic wurde in Frankfurt geboren, wuchs aber auch in Bosnien

auf, als die Familie nach dem Krieg für ein paar Jahre in die alte Heimat zurückging. »Wir kamen jedoch nach Frankfurt zurück, weil mein Vater für seine Familie eine bessere Zukunft wollte«, erzählt die EHD-Studentin. Sie ist bilingual aufgewachsen, fühlt sich als Frankfurterin und Bosnierin. »Wir sind viel in der Heimat meines Vaters, ich fühle mich dort wohl und zuhause wird Bosnisch gesprochen«, sagt sie. Vor vier Jahren heiratete sie zudem einen jungen Bosnier, den sie schon aus Kindertagen kannte. Azra Sadikovic heißt heute Hafizovic. Mit ihrem Mann lebt sie in Frankfurt, pendelt jeden Tag zum Studium nach Darmstadt.

Mit ihrem bosnischen Familienhintergrund befasst sich auch ihre Bachelorarbeit. Sie will in ihrer Abschlussarbeit die Lebensumstände und das Bildungssystem in Bosnien für Kinder von 6 bis 15 Jahren während und nach der Ära des früheren jugoslawischen Präsidenten Tito analysieren. Auch später würde Azra Hafizovic gerne in einem bilingualen Umfeld arbeiten. »Vielleicht kann ich ja in Deutschland etwas für Bosnien tun«, sagt sie.

Azra Hafizovic ist Muslimin und trägt zum Zeichen ihres Glaubens Kopftuch. Probleme oder unangenehme Begegnungen ergaben sich daraus während des Studiums nie. »An der Evangelischen Hochschule begegnet man mir immer mit Respekt.« Die 23-Jährige schätzt die kleine Gemeinschaft und die sozialen Studiengänge. »An der EHD geht man sorgsam mit den Menschen um. Das finde ich toll«, betont sie.

»An der EHD geht man sorgsam mit den Menschen um. Das finde ich toll.«

» Das Studium hat meine Erwartungen mehr als erfüllt.«



»Ich habe mal den europäischen Blick erlebt.«

Lilian Salis hat als Erste im Studiengang Pflege und Gesundheitsförderung ein Praktikum im Ausland gemacht

D

ie erste Woche war nicht leicht. »Ich musste mich erst in die Sprache einfinden, an die andere Umgebung gewöhnen und mir auch die Theorie aneignen«, sagt Lilian Salis. Zwar verbindet Deutschland und Österreich dieselbe Sprache, aber im Detail ist dann im Alltag, im Gesundheitssystem und in der Ausbildung doch vieles anders als im Heimatland. Lilian Salis studiert im 5. Semester an der EHD Pflege und Gesundheitsförderung, als erste Studierende in ihrem Studiengang zog es sie für ein mehrwöchiges Praktikum ins Ausland. An der Landes- und Universitätsklinik Salzburg in Österreich absolvierte die 29-Jährige ein Managementpraktikum im Gesundheitswesen. Fünf Wochen lang durfte sie die Arbeit der Klinikdirektion, der Pflegedienstleitung und der Stationsleitung begleiten. »Ich habe alle Management-Ebenen erlebt, deren Strategie und Planungsabläufe kennengelernt«, freut sich die gebürtige Stuttgarterin. Konkret mitgewirkt hat sie bei einem Projekt, bei dem es um die neue Ausrichtung der Ausbildung zur Pflegefachassistentin ging und die Frage, wie sich dieser Beruf von dem der Krankenschwester unterscheiden sollte.

»Ich hatte den Eindruck, dass meine Meinung gefragt ist und auch wertgeschätzt wird.«

51

Der europäische Blick

Eine Erfahrung, die ihr viel für ihr Studium in Darmstadt gebracht hat, sagt sie. »Ich wurde bei den Teamsitzungen in Salzburg involviert. Das Kollegium wollte wissen, wie es in Deutschland gehandhabt wird. Ich hatte den Eindruck, dass meine Meinung gefragt ist und auch wertgeschätzt wird.« Fremd hat sie sich als deutsche Studentin in Salzburg nicht gefühlt. »Es gab keine Vorbehalte, ich habe mich wohl gefühlt«, berichtet Lilian Salis. Die 29-Jährige konnte ihre Studien-, aber auch ihre Berufserfahrung einbringen. In Heidelberg hat die EHD-Studentin zuvor bereits jahrelang als Krankenschwester auf der Intensivstation gearbeitet.

Die Zeit in Österreich hat ihr Spaß gemacht. »Ich habe mal den europäischen Blick erlebt«, sagt sie. Gewohnt hat sie direkt am Klinikum, in einem Wohnheim für Pflegeschüler und Krankenschwester. Das fiel der Kontakt und der Austausch leicht, »obwohl man schon auch Selbstbewusstsein und Offenheit für einen Auslandsaufenthalt mitbringen muss«, betont sie. Die Praktikumsstelle in Salzburg fand sie mit Unterstützung des »International Office« der Evangelischen Hochschule. Gerne wäre sie auch ins englischsprachige Ausland gegangen, »aber da gibt es bisher noch keine Kooperationen im Pflege- und Gesundheitsbereich«, bedauert sie.

Für ein Studium in Darmstadt entschied sich Lilian Salis, weil ihr der Studieninhalt gefiel und sie ihre praktische Erfahrung als Krankenschwester durch wissenschaftliches Arbeiten ergänzen wollte. Nach ihrem Studium will sie im Hochschulpädagogischen Bereich oder in der Forschung arbeiten. Die 29-Jährige strebt eine akademische Karriere an – »vielleicht in Richtung Gesundheitswissenschaften«.

50

5

Chronik



Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

13. Oktober 2017 Mädchen machen nur einen geringen Teil der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aus. Eine Fachtagung der EHD und der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen nimmt ihre Situation in den Blick.

Schulkrankenschwestern in Deutschland gründen Netzwerk

November 2017 Schulgesundheitsfachkräfte, Schulkrankenschwestern und sogenannte School Nurses wollen künftig enger zusammenarbeiten, um die Interessen des in Deutschland noch neuen Berufsbildes gemeinsam zu vertreten. Dazu wurde an der EHD ein »Netzwerk Schulgesundheitspflege« gegründet. Ziel ist es, im ersten Schritt einen nationalen Austausch über neue Entwicklungen im Bereich Schulgesundheit zu ermöglichen sowie den Einsatz von Schulkrankenschwestern an öffentlichen Schulen langfristig zu ermöglichen.

Wege in die digitale Zukunft

14. November 2017 Der technologische Wandel verändert tiefgreifend die Art, wie wir miteinander sprechen, zusammenarbeiten, wohnen, uns fortbewegen und denken. Was bedeuten Smart Living, Big Data, Robotik & Co für die Sozialwirtschaft? Werden sich ganze Branchen neu erfinden müssen? Werden Roboter die Arbeitskollegen von morgen sein? Wie wird die Nutzung von Internet und Smartphones unsere Sprache und damit auch betriebliche Kommunikation, Marketing und Fundraising verändern? Diesen Fragen geht der Social Talk des Instituts für Zukunftsfragen der Gesundheits- und Sozialwirtschaft (IZGS) der EHD nach.

Vortragsreihe zu rassistischem und sexistischem Ausschluss

Studienjahr 2017/2018 Das Verhältnis rassistischer und sexistischer Ausschlussideologien und -praxen beleuchtet eine Vortragsreihe in Kooperation mit dem Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen. »Diskursive Schauplätze Sexualität und Geschlecht – Zur Sorge um das ›unschuldige Kind‹« war das Thema von Prof. Dr. Elisabeth Tuider (Universität Kassel). Prof. Dr. Susanne Spindler (Hochschule Düsseldorf) referierte über »Männlichkeiten im Kontext von Migration«.

Kooperation als Herausforderung

10. Februar 2018 In jedem Arbeitsfeld ist die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen gefragt. Trotzdem kann Kooperation auch zu einer Herausforderung werden, wenn Kolleg/innen, Organisationen, Angehörige verschiedener Berufsgruppen und Disziplinen oder auch »Professionelle« und »Nicht-Professionelle« miteinander arbeiten. Die Alumnitagung des Studiengangs Inclusive Education/Integrativen Heilpädagogik nimmt dies in den Blick.

Summer & Winter School zu Flucht und Migration

Februar 2018 Was sind die rechtlichen Rahmenbedingungen im Kontext von Flucht und Migration? Wie müssen gesundheitliche Versorgungsstrukturen und der Zugang zum Arbeitsmarkt gestaltet sein? Welche Formen und Erfahrungen von Diskriminierungen erleben Migrant/innen? Wie kann man mit Projekten die gelingende Teilhabe an der Gesellschaft fördern? Studierende aus den Studiengängen der Sozialen Arbeit, Inclusive Education / Integrativen Heilpädagogik und Pflege und Gesundheitsförderung entwickelten in der Summer & Winter School Flucht und Migration eigene Konzepte zur Bearbeitung solcher Fragestellungen.

Jugend im Fokus

6. März 2018 Die Bedeutung des 15. Jugendberichtes für die kommunale Jugendarbeit beleuchtet ein Fachtag der Landkreise Bergstraße, Darmstadt-Dieburg, Groß-Gerau, Odenwald und Offenbach sowie der Städte Darmstadt und Rüsselsheim in Kooperation mit der EHD.

Parlamentarischer Abend der HAW Hessen

20. März 2018 Die differenzierte Hochschullandschaft Hessens prägt und bereichert durch Forschung und Entwicklung die Innovationskraft und Leistungsfähigkeit des Landes als Wissenschafts- sowie als Industrie- und Technologiestandort und wirkt auf vielfache Weise in die Gesellschaft hinein. Bei einem Parlamentarischen Abend im Wiesbadener Kulturforum stellen die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften ihre Leistungen in Lehre, Forschung und Transfer dar.

Kolonialität und Psychiatisierung

24. März 2018 Eine Fachtagung der Luria-Gesellschaft greift Prozesse der Kolonialität und Psychiatisierung auf und fragt nach der »Gesamtheit von Prozeduren, Techniken, Methoden, welche die Lenkung von Menschen untereinander gewährleisten« (Foucault), um die zugrunde liegende hegemoniale Ordnung selbst zu hinterfragen.

Migration und Flucht von Kindern

28. Mai 2018 Ein internationaler Fachtag des Studiengangs »Bildung, Erziehung und Kindheit / Childhood Studies« beleuchtet globale und lokale Herausforderungen für ein kinderrechtlich orientiertes Denken und Handeln.

Leben ohne Lesen zu können

6. Juni 2018 7,5 Millionen Erwachsene gelten in Deutschland als funktionale Analphabeten. Je nach Ausprägung können sie nur einfache Sätze, nur einzelne Wörter oder auch gar nicht schreiben und lesen. Das bedeutet eine immense Einschränkung im Alltag und ist auch eine Herausforderung für soziale Berufe. Ein Fachtag der EHD, der Hephata-Akademie für soziale Berufe und dem Projekt Mento vom DGB-Bildungswerk sensibilisiert für dieses Thema.

Selbstsorge – Fit für die Leistungsgesellschaft?!

12. Juni 2018 »Selbstsorge steht heute im Fadenkreuz der neoliberalen Aufforderung, unternehmerisch und aktiv zu sein wie auch einer Psychopolitik, zu der die Idee und der Appell gehören, ganz das zu werden, was man der Möglichkeit nach schon ist«, mahnt Prof. Dr. Alexandra Rau bei einem Fachvortrag auf der Praxisbörse der Sozialen Arbeit. Ein »Durchreichen« des normativen Appells, selbst Verantwortung für sich zu übernehmen und selbst gut für sich zu sorgen, lasse sich auch in der Interaktion zwischen Professionellen und Adressat/innen beobachten.

Soziale Arbeit in Schulen

25. September 2018 Die Soziale Arbeit im Kontext Schule ist ein expandierendes Arbeitsfeld. Dies zeigt sich quantitativ am stetigen Ausbau der Angebote und Stellen und qualitativ an der Auseinandersetzung mit ihren theoretischen Grundlagen und Methoden. Die EHD organisiert zusammen mit der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Arbeit in Schule den 1. Fachtag in Hessen.

6

Daten und Fakten



Personal in Zahlen

38

**Professor/innen: 38,
davon in Schwalmstadt-Treysa 4,
davon weiblich 22 (58%)**

42

**Mitarbeiter/innen in
der Verwaltung: 42,
davon in Schwalmstadt-Treysa: 1,
davon weiblich: 34 (80%)**

12

**Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen
in der Lehre: 12, davon in Schwalmstadt-Treysa: 2,
davon weiblich: 8 (66%)**

7

**Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen
in Forschungsprojekten: 7,
davon weiblich: 2 (28,5%)**

58

59

Haushalt 2017–2018

Erträge	Ergebnis 2017*	Ansatz 2018
Finanzhilfe des Landes Hessen	2.204.000,00 €	2.204.000,00 €
Zuweisung der EKHN	3.627.000,00 €	3.771.472,00 €
Zuweisung der EKHN Mietausgaben	–	–
Zuweisung der EKKW	752.580,00 €	753.365,00 €
Entnahme aus der Rücklage	690.000,00 €	350.705,00
Allgemeine Einnahmen	1.164.000,00 €	1.018.700,00 €
Finanzhilfe des Landes Hessen (Hochschulpakt 2020)	2.295.000,00 €	2.188.000,00 €
gesamt	10.732.580,00 €	10.286.243,00 €

Aufwendungen	Ansatz 2017*	Ansatz 2018
Allgemeine Aufwendungen	75.000,00 €	40.320,00 €
Personalaufwendungen	6.632.618,00 €	6.390.337,87 €
Sachaufwendungen	761.212,00 €	928.600,00 €
Verwaltungsaufwendungen	749.500,00 €	577.782,00 €
Anschaffungen	708.000,00 €	653.203,00 €
Forschungs- und Wissenstransfer	85.000,00 €	55.000,00 €
Personalaufwendungen im Hochschulpakt 2020 (60%)	1.377.000,00 €	1.531.600,00 €
Sachaufwendungen im Hochschulpakt 2020 (15%)	344.250,00 €	109.400,00 €
	10.732.580,00 €	10.286.243,00 €

* Aufgrund der laufenden Umstellung von der kameralen auf die kaufmännische Buchführung kann derzeit der Jahresabschluss der EHD nicht aufgestellt, vom Rechnungsprüfungsamt der EKHN geprüft und vorgelegt werden. Daher ist das Haushaltsjahr 2017 noch nicht abgeschlossen und wird weiter in den Planwerten aufgeführt.

Stellenplan**Studienjahr
2017/2018**

Verwaltung	lt. Stellenplan 2018	Ist-Stand 01.04.2018
Kanzler	1	1
Bibliothekspersonal	2,5	2,5
Verwaltungspersonal	20,55	19,3
Hauspersonal	5,5	5,62
gesamt	29,55	28,42

Lehre (Professor/innen)	lt. Stellenplan 2018	Ist-Stand 01.04.2018
Präsident/in	1	1
FB Sozialarbeit/Sozialpädagogik	25	25
FB Pflege- u. Gesundheitswissenschaften	6	6
FB Wissenschaftliche Weiterbildung	6	6
gesamt	38	38

Personal aus Hochschulpaktmitteln	Ist-Stand 01.04.2018
Professor/innenstellen	4,75
Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen	6,01
Verwaltungsmitarbeiter/innen	6,85
gesamt	17,61

**Wissenschaftliche Mitarbeiter/
innen in aus Drittmitteln
finanzierten Forschungsprojekten**

	Ist-Stand 01.04.2018
Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen	4,2
gesamt	4,2

Bewerbungen und Zulassungen**2017**

	Bewerbungen	Zulassungen
Soziale Arbeit B.A. / Darmstadt	841	137
Soziale Arbeit mit gemeindepäd.-diak. Qualifikation B.A. / Darmstadt	117	44
Soziale Arbeit B.A. / Schwalmstadt-Treysa	166	44
Soziale Arbeit mit gemeindepäd.-diak. Qualifikation B.A. / Schwalmstadt-Treysa	37	8
Soziale Arbeit M.A.	123	48
Inclusive Education B.A.	225	43
Inclusive Education M.A.	36	19
Bildung, Erziehung und Kindheit / Childhood Studies B.A.	209	59
Pflege und Gesundheitsförderung B.A.	69	35
Pflegewissenschaft M.A.	15	6
gesamt	1838	443

Stand: 17.10.2017

2018

	Bewerbungen	Zulassungen
Soziale Arbeit B.A. / Darmstadt	907	163
Soziale Arbeit mit gemeindepäd.-diak. Qualifikation B.A. / Darmstadt	119	24
Soziale Arbeit B.A./Hephata	141	49
Soziale Arbeit mit gemeindepäd.-diak. Qualifikation B.A. / Schwalmstadt-Treysa	27	6
Soziale Arbeit M.A.	118	43
Inclusive Education B.A.	251	55
Inclusive Education M.A.	29	19
Bildung, Erziehung und Kindheit / Childhood Studies B.A.	210	69
Pflege und Gesundheitsförderung B.A.	40	24
Pflegewissenschaft M.A.	22	17
gesamt	1864	469

Stand: 18.12.2017

64**Immatrikulierte Studierende****Wintersemester
2017/2018**

	B.A.	Dipl.	M.A.	zsm.
Soziale Arbeit	727	2	102	831
Soziale Arbeit mit gemeindepädagogisch-diakonischer Qualifikation	160	–	–	160
Integrative Heilpädagogik	227	–	32	259
Bildung und Erziehung in der Kindheit	15	–	–	15
Childhood Studies	253			253
Pflegewissenschaften	117	–	36	153
Psychosoziale Beratung	–	–	46	46
Nonprofit Management	–	–	52	52
Religionspädagogik	–	26	15	41
Systementwicklung Inklusion			10	10
gesamt				1.820

**Sommersemester
2018**

	B.A.	Dipl.	M.A.	zsm.
Soziale Arbeit	569	1	102	672
Soziale Arbeit mit gemeindepädagogisch-diakonischer Qualifikation	157	–	–	157
Integrative Heilpädagogik	221	–	30	251
Bildung und Erziehung in der Kindheit	5	–	–	5
Childhood Studies	206	–	–	206
Pflegewissenschaften	105	–	35	140
Psychosoziale Beratung	–	–	41	41
Nonprofit Management	–	–	49	49
Religionspädagogik	–	15	12	27
Systementwicklung Inklusion	–	–	9	9
gesamt				1.689

Stand: 07.11.2017

65

Teilnehmer/innen in der Fort- und Weiterbildung

Zeitraum	Fort- und Weiterbildung
Jahr 2009	481
Jahr 2010	519
Jahr 2011	535
Jahr 2012	486
Jahr 2013	480
Jahr 2014	667
Jahr 2015	618
Jahr 2016	553
Jahr 2017	544
Jahr 2018	601

Bestandene Abschlussprüfungen

	WS 2017/18	SS 2018
Soziale Arbeit		
Bachelorabschluss	144	20
Masterabschluss	18	19
Diplom (FH)	–	–
Soziale Arbeit mit gemeindepädagogisch- diakonischer Qualifikation Bachelorabschluss	1	25
Integrative Heilpädagogik		
Bachelorabschluss	2	55
Inclusive Education		
Masterabschluss	2	13
Pflege und Gesundheitsförderung		
Bachelorabschluss	5	27
Pflegewissenschaft		
Masterabschluss	3	11
Management in Social Organisations/Master Nonprofit Management		
Masterabschluss	2	1–
Psychosoziale Beratung		
Masterabschluss	1	5
Religionspädagogik		
Diplom	1	–
Masterabschluss	4	1
Bildung und Erziehung in der Kindheit		
Bachelorabschluss	60	11
Systementwicklung Inklusion		
Masterabschluss	1	–
gesamt	244	187

Internationales**Outgoing**

Studierende nach Studiengängen	2017/2018
Inclusive Education	61
Soziale Arbeit	9
Childhood Studies	1
Pflege und Gesundheitsförderung	1
gesamt	72

Studierende nach Ländern	2017/2018
ERASMUS+ (Europa)	45
Partner Nicaragua	2
Partner Kanada	3
Andere Länder (selbstorganisiert)	22
gesamt	72

Studienfahrten ins Ausland	2017/2018
Russische Föderation	1
Ungarn	1
Polen	1
gesamt	3

Incoming

Lehrende (Staff Mobility for Teaching)	2017/2018
ERASMUS+	11
Russische Föderation	2
gesamt	13

Mitarbeitende (Staff Mobility for Training)	2017/2018
ERASMUS+	3
gesamt	3

Studierende	2017/2018
Belgien	2
Österreich	6
Russische Föderation	8
gesamt	16

Lehrende	2017/2018
ERASMUS+	6
Russische Föderation	9
gesamt	15

ERASMUS+

Outgoing

Studierende ERASMUS + SMS (Studium)	2017/2018
Dänemark	2
Finnland	1
Irland	3
Österreich	6
gesamt	12

Studierende ERASMUS+ SMP (Praktikum)	2017/2018
Belgien	1
Italien	3
Liechtenstein	1
Malta	3
Niederlande	4
Norwegen	1
Österreich	13
Rumänien	2
Großbritannien	4
gesamt	32

Lehrende	2017/2018
Anzahl der geförderten Lehraufträge	11
Anzahl der geförderten Tage	75
Besuchte Länder	5*

* Frankreich, Niederlande, Norwegen, Polen, Ungarn

Mitarbeitende	2017/2018
Anzahl der geförderten Aufenthalte	3
Anzahl der geförderten Tage	18
Besuchte Länder	23*

* Estland, Malta, Spanien

Incoming

Studierende	2017/2018
Belgien	2
gesamt	2

Lehrende	2017/2018
Bulgarien	1
Nicaragua	1
Norwegen	1
Polen	2
Ungarn	1
gesamt	6



Impressum

Herausgeberin:

Präsidentin der Evangelischen
Hochschule Darmstadt
Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
Telefon +49 (0)6151 8798-0, Fax -58

Redaktion:

Marion Großklaus-Seidel (V.i.S.d.P.),
Astrid Ludwig, Tobias Ehrig

Fotos:

Michael Hudler, Darmstadt
coscaron / photocase.de (14)
Tobias Ehrig (16, 23, 34, 41, 44, 50)
Jörg Meisinger (36, 37)

Gestaltung:

U9 visuelle Allianz, Offenbach am Main

www.eh-darmstadt.de



Evangelische Hochschule
Darmstadt

University of Applied Sciences

eh-darmstadt.de